Mennonitische Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der MENNONITE PUBLISHING COMPANY, ELKHART, INDIANA. [Preis: 75 Cents per Jahr.

19. Jahrgang. 10. August 1898. No. 32.

Aus mennonitischen Kreisen.

Vereinigte Staaten.

Nebraska.

Jansen, 28. Juli 1898. Heim ach nur heim! — Gestern um 9 Uhr abends schlug die Erlösungsstunde aus seinem langen Leiden für den l. Vater Peter Thießen. Will denn noch einen kurzgefaßten Bericht schreiben von seinem Gang durchs Leben.

Er wurde geboren in Schönau, Süd-Rußland, anno 1832 am 7. Juni. Er verlebte seine Jugendjahre in Schönau und schloß sich sittengemäß in seinem 19. Jahre der sogenannten kleinen Gemeinde an, und heiratete bald darauf.

Nachdem sie 2 Jahre bei seinen Eltern noch gewohnt, gründeten sie sich ein eigenes Heim in Neu Halbstadt. Seine Frau, unsere Großmama, war Elisabeth Fast, wie im Bericht von ihr (Mutter Thießens Lebenslauf) kürzlich berichtet wurde.

Er hatte ziemlich viel von Unter- oder Übernehmungsgeist und hat auch gleich von da an mehrere Gewerbe getrieben: nämlich: Schmiede, Stellmacherei, Mahlmühle, Holz- und Eisenhandel u.s.w.; hat auch seiner Zeit ziemlich viel Geld „gemacht", aber auch mitunter ziemlich viel verloren. Doch war seine Naturanlage von der Weise, daß ihn das nicht aus seiner Fassung brachte. Ich hörte ihn manchmal sagen, wenn man über solche Sachen sprach: Daß ich in Rußland tausend Rubel verloren habe, hat mir noch keine schlaflose Nacht gebracht, würde aber, meinte er, wenn ich nicht könnte jedermann das Seine geben.

Sie waren zur Halbstädter Kirche übergetreten und er war jahrelang daselbst Kirchen-Vorsteher.

Als dann anno 1870 der Wendepunkt im Dasein der Mennoniten in Rußland kam, war auch er mit von den ersten, die ihr Hab und Gut veräußerten und sich mit seiner Familie dem fernen freien Freiheits-Asyl zuwandten. Im Herbst 1875 fuhren sie ab und kamen hier alle wohlbehalten in Fairbury an, wo sie auch gleich eine halbe Sektion Land kauften und wie alle andern, sich im Schweiße ihres Angesichts ein solides Heim gründeten, allwo sie auch wohnten bis ihre jüngste Tochter, die l. Agnethe, starb, und ihr Sohn Peter ihr geräumiges Wohnhaus bezog, um die Farm zu besorgen und sie sich ein Häuschen auf den Hof unter den Bäumen bauten.

Vater Thießen schreibt in einem Büchlein, daß er anno 1870 durch B. Harders Predigt erweckt wurde, und schließlich mit seiner Familie ein Gebetsleben (Haus-Gottesdienst) anfing. Er sagt: Ich wollte aber nicht vor der Welt offenbar werden und sagte es niemand, auch nicht B. Harder, wozu ihn der Geist Gottes oft mahnte. Als er aber in Rußland war, konnte er es ihm noch sagen. Doch haben nicht alle Gelegenheit, Versäumtes gut zu machen — mit einmal ist's zu spät.

Er wurde am 1. August 1880 mit seiner l. Frau und Sohn Johann, von Br. J. A. Wiebe im Fluß auf seinen Glauben getauft und in die Gemeinde aufgenommen. Am 1. Januar 1881 wurde er von der Gemeinde zum Prediger gewählt und hat seit der Zeit im Glauben mit den Gaben, die ihm Gott gegeben, gewirkt und ist oft gereist und hat das Evangelium weit und breit verkündigt; selbst in seinem Heimatsort in Rußland war er einschließlich der Reise, vier Monate thätig, vom Herbst 1883 bis Februar 1884.

Jedoch der Schatten, in dem ihr Häuschen stand, verzog sich mehr und mehr; die schönen Bäume im Garten und ums Haus wurden einer nach dem andern herausgehackt und bald waren auch sie selbst alt und gebrechlich, daß sie, wie früher berichtet, ihr Häuschen zu uns „muvten" und verlebten hier ihre letzten Tage.

Als am 21. Februar die liebe Großmama starb, stand Vater Thießen noch vor der Versammlung auf dem Begräbnis auf und sprach den Wunsch aus, Jesus möchte auch ihn bald heim holen.

Es war auch bald zu sehen, daß seine Kräfte abnahmen, und obzwar er des Alleinseins halber noch zu seiner Tochter N. B. Friesens in die Stadt zog, kam er doch bald wieder nach Haus, näher zum Kirchhof, wie er es nannte.

Es nahm auch nicht lange, dann legte der Herr ihn aufs Siechbette. Ich habe ihn oft sagen hören, daß er früher oft gedacht habe, wie das doch eigentlich wäre, daß er fast kein Kreuz und keine Züchtigung habe, wie viele andere Gläubige; doch hat er seinen Becher voll bekommen, denn circa 6 Jahre hat er Nierenleiden und mitunter recht große Schmerzen gehabt. Als er dann, wie schon erwähnt nach uns kam, war er schon sehr leidend, und 7 Wochen, weniger 1 Tag, hat er ganz im Bett zugebracht, und oft, wenn wir uns abends legten, mußte er alle 5 Minuten aus dem Bett, wegen dem Wasser; er hat auch viel an die Aerzte verwandt, doch mit wenig Erfolg; auch haben die Ältesten auf seinen Wunsch über ihm gebetet, doch blieb auch ihm ein Pfahl im Fleisch. Er hat sich ja fest an Gottes Gnade gehalten bis ans Ende, und obzwar er oft ziemlich große Schmerzen hatte, war er aber immer still; hat in seinem Leiden nie gemurrt. Als Br. J. F. Harms uns vom Leiden seines Vaters in Minnesota schrieb und ich ihm das vorlas, meinte er: „Dann habe ich doch noch lange nicht so viel zu leiden." Die letzten sechs Tage hat er sehr gelitten, und obzwar schon längst fast gar nichts mehr gegessen, hörte er jetzt auch fast ganz auf mit Milch trinken, was mehrere Wochen fast nur seine Nahrung war.

Als er schon so krank war, daß wir ihm aus und in das Bett heben mußten, wollte er noch beten. Wir wollten niederknieen, doch nein, es that ihm nicht genug, zwei von uns hielten ihn und er knieete und betete so zweimal, dann schien's, war er hinüber, obzwar sein Körper hier noch mehrere Tage gelitten, hat er fast nichts mehr gesagt, auch war seine Antwort oft schwer zu unterscheiden, ob Ja oder Nein. Am Mittwoch Morgen war es deutlich zu sehen er müsse bald abscheiden; doch lag er noch bis 9 Uhr abends, dann stand zuletzt ganz sanft sein Atem stille und die Seele war aus der irdischen Hülle entflohen zu — nun wir glauben in Abrahams Schoß ins Paradies, wohin Jesus den Schächer beschied, zum Ursprung des Lebens. Morgen, Freitag, ist Begräbnis bestimmt; werde später noch davon berichten.

Es ist hier sehr, sehr trocken.

M. B. Fast.

Kansas.

Inman, 27. Juli 1898. Werter Editor! Zuvor einen Gruß an alle Freunde und Rundschauleser. Da ich schon lange nicht etwas für die Rundschau geschrieben, so fiel es mir heute ein, dem lieben Boten ein wenig mit auf den Weg zu geben.

Es ist hier gegenwärtig trocken. Ein mancher schaut nach Regen aus, welcher dem Korn schon dienlich sein würde. Der Mensch denkt und Gott lenkt. Wir sind nach alter Leute Art ziemlich gesund. Dem Herrn sei Dank, daß Er uns noch so erhalten hat.

Den 23. Juli einen Brief erhalten von unserm Neffen Isaak Friesen, Margenau, Rußland, der hier anno 1896 auf Besuch war; er wird noch vielen bekannt sein. Er hat mehrere Todesfälle berichtet: erstlich gestorben Abraham Matthies, Altenau; den 11. März wurde der alte Eduard Klaßen in Nikolaidorf begraben, wie auch der alte Peter Fast, Kleefeld, 82 Jahre alt; den 2. April starb ein Kröker am Schlaganfall, 47 Jahre alt. Den 17. Juni hat sich in Gnadenfeld ein Görzen erhängt; er soll ein Sohn von Johann Görzen, Lichtfelde sein. In Friedensruh starb der alte Allert, 76 Jahre alt. Auch ist daselbst die Frau Matthies, 27 Jahre alt, gestorben. Allda ist Peter Peters plötzlich gestorben; er hatte sich des Morgens angekleidet und so haben sie ihn gefunden. Wieder in Alexanderwohl ein Lamert; er legte sich zum Mittagsschlaf und ist nicht mehr aufgewacht; so bei 63 Jahren alt. In Lindenau Jakob Schmitt, auch plötzlich tot. In Landskron ein junger Lamert auch plötzlich gestorben. Auch ist hier in Buhler gestern Heinrich Seleske begraben; ich denke er wird vielen bekannt sein. Er war schon früher in Amerika; er hat sich noch wieder 10 Jahre in Rußland aufgehalten, und ist vor der Ernte wieder nach Amerika gekommen und hat sich hier in Buhler aufgehalten, alt 59 Jahre, 4 Monate und 16 Tage.

Nun zum Schluß wünsche ich uns allen den Frieden Gottes und verbleibe euer Freund und Mitpilger,

Johann Neufeld.

Missouri.

Thayer, Oregon Co., 30. Juli 1898. Lieber Editor der Rundschau! Mit deiner Erlaubnis möchte ich einen Rundschauleser, von dem ich einen Brief erhielt, und der seinen Geschlechtsnamen so undeutlich schrieb, in deutsch bitten, seinen Namen in englisch ganz deutlich an mich zu senden. Sein Vorname ist Samuel; seine Post Elbing, Butler Co., Kansas.

Jeder Schreiber sollte es sich zur Pflicht machen, seine Unterschrift immer ganz deutlich zu schreiben. Auch die Adressen, an welche geschrieben wird, sollten immer deutlich geschrieben werden. Dieweil wenige der amerikanischen Postmeister deutsch lesen können, so sollen alle Adressen in englisch und deutlich geschrieben werden.

Sobald Freund Samuel ——, in Elbing, Butler Co., Kansas, mir seine richtige Adresse deutlich geschrieben sendet, so erhält er sogleich meine Antwort. Mit freundlichem Gruß,

Samuel Kaufmann.

Oklahoma.

Shelly. — Bis hieher hat der Herr geholfen. So darf auch ich sagen, wenn ich meinen Lebensweg betrachte. Den 25. Januar trat ich die Reise nach Rußland an, und wenn ich hin und zurück sie durchschaue, so finde ich immer: Der Herr hat geholfen. Von Shelly fuhr ich per Wagen bis El Reno etwa 65 Meilen. Den 27., 4 Uhr morgens betrat ich den Zug und war auf Mittag in Newton, Kansas, wo ich bei David Goerz das Schiffsbillet kaufte und noch einige Besuche machte, in der Nähe bei Newton. Den 4. Februar auf Mittag bestieg ich den Zug, der mich eilend bis Chicago brachte, wo ich den 5. Feb. 10 Uhr morgens abstieg und drei Stunden warten mußte, bis ein anderer Zug mich bis New York brachte, wo ich den 6. Feb. 11 Uhr nachts ankam und im Emigrantenhaus bei Birkemeier Quartier nahm bis den 8. Feb. Sah mir etwas von der sehr großen Stadt an und das Durcheinanderlaufen der vielen Menschen; besonders mußte ich meine Blicke der großen hängenden Brooklynerbrücke zuwenden; dachte wie der große Gott dem Menschen so viel Kraft und Verstand schenkte, damit er solches fertig bringen kann. Später nahm ich 15 Minuten Zeit, im Hotel beim Fenster sitzend, und zählte die Wagen auf der Straßenbahn, die da vorbei fuhren: 55 Stück und 24 Züge mit je 5 Wagen auf der Hochbahn eilten mit schneller Geschwindigkeit dahin. So geht es Tag und Nacht fort und immer sind Menschen darin.

Als ich bei Hoboken einsteigen wollte, war eben eine Menge Menschen aus einem Schiff ausgestiegen, die durch den großen Saal, Klein und Groß durcheinander ordnungsgemäß dahingingen. Mir stieg der Gedanke auf, so wird es sein am Tage des Gerichts, wo alle Menschen, Groß und Klein kommen, vor Gott zu erscheinen.

Den 8. Feb. betrat ich den Dampfer Havel, der 9 Uhr morgens auf See ging. Bald zeigten sich auch Spuren von Seekrankheiten; auch ich wurde noch den ersten Tag davon ergriffen und mußte drei Tage hart daran leiden. Da ich auf meinem Bette lag, und die Krankheit dulden mußte, irrten meine Gedanken in der Vergangenheit umher und ich wurde fast sehr traurig; dann hieß es bald: schaue auf Jesum, bei dem ist alles; dir kann nichts werden, denn in Oklahoma wird für dich gebetet, auch in Kansas und Rußland; und siehe, da das Schifflein mit Wellen bedeckt ward, lag Jesus unten im Schiff und schlief. So ruhig sollte ich mich verhalten. O Kinder Gottes, wollen nie vergessen Fürbitte zu thun für andere, auch für Reisende. Ich habe es erfahren, daß die Gebete der Kinder Gottes auf der Reise eine große Kraft und Hilfe sind.

Den 4. Tag auf dem Schiff traf ich mit einem werten Freund, Wilhelm Neufeld von Minnesota zusammen. Wir freuten uns herzlich, da wir uns erkannten, nach einer 20jährigen Trennung. Wie groß wird die Freude sein, wenn wir uns alle in der ewigen Heimat wiedersehen werden, wo kein Scheiden mehr stattfinden wird.

Den 16. Feb. gegen Abend, da wir schon auf der Nordsee waren, fand sich ein großer Sturm, so daß das große Schiff sehr schwankte und die Seekrankheit kam bei vielen Passagieren wieder zum Ausbruch; auch bei mir, doch den 17., 7 Uhr morgens stand das Schiff am Ufer und bald durften wir aussteigen.

In Bremen blieben wir bis den andern Tag und 5 Uhr morgens bestiegen wir den Zug nach Berlin, wo wir von 2 Uhr nachmittags bis den andern Tag 12 Uhr nachts blieben. Wir sahen uns die Stadt etwas an, wo wir schöne Plätze fanden, besonders die Gegend unter den Linden. Den 20. Feb. abends waren wir in Eidkuhnen; hier blieben wir zur Nacht und morgens den 21. passierten wir über die Grenze. In Werbalen wurden unsere Päße nachgesehen und dann kauften wir uns das Billet zur Weiterreise bis Fedrofka und bald bestiegen wir den ersten Zug in Rußland. In der Gegend bei Charkoff war es sehr kalt und Schneegestürm. Den 25., 3 Uhr morgens waren wir in Fedrofka, wo wir uns einen russischen Mann mieteten, der uns bis Münsterberg per Schlitten bei 10 Grad Kälte fuhr. Von hier reiste Freund Neufeld nach Neukirch zu seinem Bruder, und ich fing gleich an mich meiner Aufgabe zu entledigen, die darin bestand, Besuche zu machen. Bin in den meisten Dörfern der Molotschnaja Kolonie gewesen, habe 130 Besuche gemacht. Den 29. März reiste ich ab nach der samarischen Ansiedlung bei Orenburg zu Johann Wiebe, meiner Schwester. Hier fand ich eine große Armut. Die Gegend ist nach meiner Ansicht schön, doch der langen Winter wegen ist es zu schwer für arme Leute. Einige haben dort ihr gutes Wegkommen, andere helfen sich durch, eine dritte Klasse ist zu arm, ihr eigenes Brot zu essen. Des Tauwetters halber konnte ich mich nur 5 Tage dort aufhalten und 9 Besuche machen.

Dann reiste ich von Zoraky auf der Bahn nach dem Kuban. Hier ist eine schöne Gegend und die meisten Leute haben ihr gutes Fortkommen. War Ostern dort; machte 11 Besuche und den 17. April 8 Uhr abends bestieg ich den Zug bei Boggizwlofsky und reiste ab nach Sagradofka, wo ich liebe Freunde für H. P. Ratzlaff, Göffel, Kansas, besuchte, der mich auf seine Kosten dorthin schickte, um seine liebe Mutter und Geschwister zu sehen. Es machte den werten Freunden eine große Freude und ich fand eine sehr gute Aufnahme. Sonntag war ich in der Versammlung, wo ich mit vielen Kindern Gottes zusammen traf und wir uns im Herrn freuen konnten. Machte dort 12 Besuche. Denke noch an die glücklichen Stunden, die wir miteinander verweilten und freue mich, daß ein Wiedersehen stattfindet. Die 4 Tage, die ich dort bleiben durfte, waren schnell dahin. Den 25. April bestieg ich den Zug in Krywoi-Rog und fuhr nach Michailofka. Den 1. Mai war ich in Rückenau in der Versammlung, wo auch unsere Hochzeit stattfand. In den folgenden 14 Tagen machten wir auf mehreren Stellen Abschied und brachten alles in Ordnung, was zur Reise nötig war.

Dachte eben, wie man doch anstrebt, bei solcher Gelegenheit alle besten Vorkehrungen zu treffen, damit auf der Reise alles gut gehen kann; wenn wir doch daran dächten, daß bald die letzte Reise gemacht werden muß, wo auch alles in Ordnung sein muß und ein richtiges Billet verlangt wird, um in der rechten Stadt bleiben zu können. In Berlin, wo wir in einem großen Saal warten mußten, war ein Reisender, der nicht genug Reisegeld hatte; er suchte sich jetzt mit Betteln weiter zu schaffen, doch ein jeder wies ihn ab mit den Worten: ich habe nur für mich. So wird es auch auf der letzten Reise sein; jeder muß vorher sich fertig gemacht haben, sonst wird er auch abgewiesen werden und gelangt nicht in die ewige Heimat.

Den 15. Mai nahmen wir in Rückenau Abschied, wo viele Geschwister zugegen waren und für uns gebetet wurde. Es war ein gesegneter Abschied. Den 17. Mai wurde das letzte Lebewohl bei J. Sawatzky, Gnadenheim gesagt, wobei Thränen flossen. Hier bei J. Sawatzky (die bis dahin in Steinbach gewohnt hatten) hatte meine Frau Lene ein 18jähriges Heim gehabt. Zwei Wagen wurden bespannt und Geschwister David Funks, Prangenau, fuhren uns nach Michailofka, und hier fand der letzte und schwerste Abschied von Geschwister Funks statt; doch die Glocke bei der Stanze gab das Signal zur Abfahrt und die Lokomotive setzte den Zug langsam in Bewegung. Noch ein Wink mit der Hand und bald waren die Blicke unserer Augen gegen einander verschwunden und ein stiller Gedanke trat ein: Wann kommt das Wiedersehen? Hier vielleicht nimmermehr. Gottlob, die Zeit ist kurz. Den 20. Mai waren wir bei der deutschen Grenze, wo wir die Päße aufzeigen mußten und bald war Rußland, die alte Heimat, verschwunden. In Eidkuhnen wurden wir vom Arzt untersucht und meine Frau gebadet, denn alle Zwischendeckpassagiere, die nach Amerika gehen, werden hier gebadet. Ich, als ein Amerikaner, durfte nicht. Bald wurden wir unter einer sehr guten Behandlung weiter befördert bis Berlin, wo auch der Amerikaner ins Badehaus mußte und ein schönes Bad bekam, welches einen Rubel kostete. Ich rate jedem Reisenden das Bad zu nehmen.

Den 22. Mai kamen wir in Bremen an, wo wir wieder vom Arzt untersucht und geimpft wurden. Hier mußten wir bleiben bis den 24. Mai; 7 Uhr morgens eilte der Extrazug mit den Passagieren, die den Dampfer „Kaiser Wilhelm der Große" besteigen wollten, dem Hafen zu. Drei Uhr nachmittags fingen die Maschinen an, die 30,000 Pferdekraft haben, den 648 Fuß langen 66 Fuß breiten und 43 Fuß tiefen Dampfer in Bewegung zu bringen. Den 25. hielt das Schiff bei England etwas an, wo noch viele Passagiere einstiegen, so daß die Zahl der Passagiere 1000 wurde. Bald fingen die Maschinen wieder an zu arbeiten, und brachten das Schiff auf hohe See, wo die Wellen es bald etwas hin und her wiegten, so daß die Seekrankheit seine Plätze einnahm, wozu meine Frau sich auch fügen mußte und fast 4 Tage hart litt. Ich nur wenig. Den 31. Mai 11 Uhr mittags stand das riesige Schiff und bald bestiegen wir amerikanischen Boden. Nachdem alle Einwanderer aufgeschrieben und ihr Vermögen im Emigrantenhaus untersucht war, bestiegen wir den Zug 6 Uhr abends und kamen den 1. Juni mittags in Buffalo und den 2. Juni 10 Uhr morgens in Chicago an, wo wir in dem Gasthaus: J. H. Berg, Successor to Berg & Paulsen, No. 128 East Kinzie St., Chicago, Ill., gebracht wurden, und 8 Stunden warten mußten. In diesem Gasthause möchte ich jedem Reisenden einen Wink geben, um wach zu sein, denn der Wirt (ein dicker Mann) hatte im Sinn, mir Geld zu entwenden. Er rief mich in seine Office und fragte, ob ich Geld hätte und wie viel. Das muß hier gezählt und nachgesehen werden, ob es richtig sei. Wenn es muß, dann ja — ich zählte es ihm vor; bald aber griff er ein, um es besser zu machen und bei den ersten 100 Dollars, die er zählte, rollte er sich einen 10 Dollarschein in die Hand. Der Geist Gottes zeigte es mir und so sagte ich dem Mann, die 10 Dollars gehören auch dazu. Er schämte sich und meinte, er habe es nur so gehalten, doch mehr wurde schon nicht gezählt. —

Sechs Uhr abends bestiegen wir den Zug und waren den 3. Juni 9 Uhr morgens in Kansas City, wo wir wieder 12 Stunden und 20 Minuten warteten. Die Geduld wollte mir fast nicht ausreichen, doch langsam kam die Abfahrtsstunde. Durch die ganze Nacht wurden wir gefahren und den 4. Juni 5 Uhr morgens hieß es, Eldorado, aussteigen und bis 4 Uhr nachmittags warten. Noch größer war die Aufregung bei mir, in der Meinung bald in Newton zu sein, und jetzt wieder bis Abend warten. Wir mußten uns schicken, aber ich würde keinen Reisenden von meinen Freunden raten das Billet für amerikanische Bahnfahrt in Bremen zu kaufen, oder darauf zu sehen, daß es nicht ein Emigrantenzug-Billet giebt, denn das macht sich nicht gut.

Sechs Uhr abends am 4. Juni trafen wir in Newton, Kansas ein, wo wir bei meinem Schwager Johann Dick über Nacht blieben und Sonntag in der Stadt verweilten.

Montag, den 6. Juni, fuhr Bruder Peter Dick uns nach Göffel, von da aus wir mit Br. H. P. Ratzlaff einige Besuche machten, auch noch bis Hillsboro kamen, damit ich meine Aufgabe

„Royal" steht in Bezug auf Vorzüglichkeit am höchsten unter den bekannten Backpulvern.

ROYAL BAKING POWDER CO., NEW YORK.

erfüllen konnte, die ich von Rußland mit hatte. Den 8. Juni ging es retour bis Newton und 11 Uhr nachts bestiegen wir den Zug nach Peabody, wo wir 4 Stunden warten mußten. Vier Uhr morgens bestiegen wir den Zug und 11 Uhr mittags waren wir in El Reno, wo viele Brüder von Shelly waren und ein freudiges Wiedersehen stattfand. Des Abends verließen wir die Stadt, zwei Nächte waren wir unterwegs. Den 11. Juni nachmittags durften wir unser Heim sehen und unsere Kinder begrüßen; eine glückliche Stunde für die Kinder; besonders freute sich der 3 Jahre und 6 Monate alte Isaak, der noch jedes Jahr krank gewesen, voriges Jahr 6 Monate sehr krank, daß er ganz abgelebt und verkrüppelt war; doch zum Winter wurde es besser; zum Frühjahr war er wieder von der Krankheit erfaßt, wurde wieder so elend, wie voriges Jahr. Bei seiner Krankheit hatte er viel von mir gesprochen, und da er uns erblickte war die Freude groß bei ihm, ich aber mußte weinen, mein Kind so elend zu treffen; habe mich schon oft gefragt: warum so? Doch es kommt von oben. Der Herr liebt mich und macht es alles gut. Isaak ist jetzt auf dem Wege der Besserung; kann schon wieder langsam gehen; doch der Durchfall ist noch nicht weg. Übrigens habe ich alles sehr gut angetroffen, auch auf meiner Farm. Einige Brüder aus der Gemeinde hatten dafür gesorgt, daß alles besorgt war; 5 Acker Hafer gesäet 45 Acker Korn gepflanzt, das sehr voller Ähren ist; wenn der Herr seinen Segen nicht entzieht, bekomme ich viel Korn. Der Weizen ist auch ganz gut; ich hatte 17 Acker, der den 22. Juni geschnitten wurde. Jetzt sind wir beschäftigt mit Pflügen. Die Dreschmaschinen sind schon in voller Thätigkeit; es giebt so bei 15 Buschel per Acker vom Weizen.

Zum Schluß wünsche ich allen Freunden und Geschwistern in Rußland, die ich gesehen und besucht habe, ein Lebewohl und Wiedersehen, und sage allen Dank, die mich beherbergt haben, für die gute Aufnahme.

Jakob und Lene Funk.

Canada.

Saskatchewan.

Rosthern, 28. Juli 1898. Die Getreidefelder sehen fast alle gut, etliche sogar sehr gut aus, nur in Waldheim hat der Hagel, und am 19. Juli Nachtfrost bedeutenden Schaden gemacht, besonders bei Peter Epp. Das Wetter ist eigentlich zu fruchtbar—nach unserm kindlichen Ermessen — das Getreide wächst zu sehr, es wird viel Stroh geben. — Viele tiefe Heuniederungen sind noch mit Wasser gefüllt, die mehrere Jahre ausgeschnitten werden konnten, in diesem Jahre schwerlich, dagegen ist auf dem höheren Lande oft recht viel Gras; wir hatten dieses Jahr mehr Regen wie seit Jahren.

Viele Freunde und Freundinnen besuchten die Ausstellung in Winnipeg und Freunde in Manitoba; sind jetzt zurück; Isaak P. Friesen auch; brachte sich aber eine Freundin fürs Leben mit aus Manitoba, ein Frl. Harder.

Die Distriktschule in Rosthern ist von der Regierung genehmigt. Rosthern blüht.

Bei Cornelius Regiers ist ein junger Erdenbürger eingekehrt—eine fast dreijährige Waise.

J. H. Klaassen.

Manitoba.

Morris, 1. August 1898. Schönes Sommerwetter haben wir jetzt; mitunter leichte Regen, die der harten Erde sehr gut thun, jedoch zum Heumachen nicht passend sind. Das Getreide ist auf den niedrigsten Stellen ganz verdorben, auf den Hügeln steht's üppig, folglich sind die, die niedriges Land besitzen fast immer schlecht ab. Das Getreide reift schon und das Schneiden ist nahe vor der Thür.

Grüßend, Korr.

Die Herrlichkeit der Zukunft Christi.

Blaset mit der Posaune zu Zion, rufet auf meinem heiligen Berge; erzittert, alle Einwohner im Lande: denn der Tag des Herrn kommt und ist nahe (Joel. 2, 1). Die Zukunft ist nahe, daß der Heiland kommt, den Erdboden zu richten (Jes. 40, 10). Und wie wird Er kommen? Die Schrift sagt: Denn gleich wie der Blitz ausgehet vom Anfang und scheinet bis zum Niedergang; also wird auch sein die Zukunft des Menschen Sohnes (Matth. 14, 27). Auf einer andern Stelle sagt Er: Er wird kommen, wie sich die Morgenröte über den Bergen verbreitet (Joel 2, 2). So schnell wie der Blitz herabfährt, so wird auch der Heiland kommen. Alsdann wird sich die Erde bewegen (Matth. 24, 29). Was wird alsdann der Ungerechte sagen? Sie werden ihre Augen aufheben, und es wird sie der Glanz der Herrlichkeit des Menschen Sohnes so erleuchten, daß sie nicht werden stehen können vor dem Richter der Welt. Als der Herr dem Saulus im Gesicht erschien, ward es heller denn der Sonne Glanz (Apstg. 26, 13). Aber dies wird noch sichtbarer sein. Es wird den Ungerechten ein Stachel ins Herze sein (Amos 15, 19). Dann wird der Richter auf dem Thron der Herrlichkeit sitzen, umringt von allen heiligen Engeln (Matth. 25. 31; 16, 27). Dann wird der Herr die Ungerechten durchforschen, und in Angst über allen ihren Frevel werden sie sagen: Berge und Felsen fallet auf uns, und verberget uns vor dem Angesicht des, der auf dem Stuhl sitzt, und vor dem Zorn des Lammes (Offb. 6, 17, 18; Luk. 23, 20; Hos. 10, 8). Und in Jes. 2, 19 sagt Er: Da wird man in der Felsen Höhlen gehen, und in der Erde Klüften, vor der Furcht des Herrn und vor seiner herrlichen Majestät, wenn Er sich aufmachen wird zu schrecken die Erde. Solche Herrlichkeit wird's alsdann sein. Das Schicksal der Ungerechten wird sein ewige Pein (Matth. 25, 46; erster Teil). Laßt uns den Lohn der Bösen desto schrecklicher sein. Aber wie wird es den Gerechten ergehen? Sie werden ganz getrost sein, daß sich ihre Erlösung nahet (Luk. 21, 28). Sowie auch der Apostel sagt: Wir sehnen uns nach unsres Leibes Erlösung (Röm. 8, 23). Er, der Gerechte, wird seine Augen empor heben und wird ausrufen: Siehe, das ist unser Gott, auf den wir harren, und Er wird uns helfen, daß wir uns freuen und fröhlich sein in seinem Heil (Jes. 25, 9). Das Schicksal der Gerechten wird sein: Die ewige Herrlichkeit (Matth. 25, 46; zweiter Teil). Möchten wir der gerechten Schar angehören, das möchte der Herr geben, ist mein Gebet.

David A. Toews.

Der größte Staatsmann aller Zeiten und der Einiger Deutschlands, Fürst Bismark.

Die Deutschen in allen Gauen des alten Vaterlandes, die Deutschen im Auslande trauern um den Mann, der als „der Einiger des Reiches," als „der größte Staatsmann seiner Zeit" bekannt war, um den Fürsten Otto von Bismark.

Für alle Zeiten und alle Menschengeschlechter ist Bismarks Anspruch auf der Deutschen Dank fest begründet und gesichert; sein Anspruch ruht auf dem Grunde der gewaltigsten Leistungen und Verdienste, wie die Weltgeschichte wenige ihresgleichen gesehen. Nicht ein leichterworbenes Erbe der Vorfahren und Vorgänger, vom Großvater und Vater überkommen, ist die Ursache für die allgemeine Verehrung, mit der Bismarks Name von den Deutschen allüberall genannt wurde, nein, mühevoll erworben, sauer erarbeitet, dem widerstrebenden Willen vielleicht gerade der einsichtsvollsten Zeitgenossen abgerungen ist der Schatz der Volksliebe und Volksdankes, der Bismark zu Teil geworden ist. Er hat durch harte und schwere, alle Kräfte seines Geistes anstrengende und aufreibende Arbeit den Dank der deutschen Nation sich verdient, er ist in eine weltgeschichtliche Stellung nicht hineingeboren, sondern in heißen Mühen hat er sie sich erkämpft und errungen.

Als Bismark im September 1862 zur Leitung der preußischen Staatsgeschäfte berufen wurde, war er ein Mann von 47 Jahren, ein gereifter Geist, ein fertiger politischer Charakter, der seine Lehrjahre hinter sich hatte. Zuerst war er als Zweiunddreißigjähriger 1847 im Vereinigten Landtage aufgetreten, der echte junkerhafte reaktionäre Heißsporn. Während der Revolution von 1848 und 1849 hatte er nicht in der ersten Reihe der streitenden Politiker des Tages gestanden; nur hatte er gelegentlich damals schon König Friedrich Willhelm IV. zu energischem Widerstand gegen die Revolution gemahnt und gedrängt. Auch 1850 gehörte er der äußersten Rechten an. Als ein Führer der altpreußischen konservativen Partei wurde er damals angesehen und diente in einzelnen Fällen den Interessen jener Partei mit Erfolg. So erklärt es sich sehr wohl, daß König Friedrich Wilhelm IV. Frühjahr 1851 an den wiederhergestellten deutschen Bundestag den eifrigen, vielversprechenden und thatkräftigen Politiker entsandte. Dort in Frankfurt a. M. machte Bismark als Vertreter Preußens beim Bundestag seine politische Schule durch. Sehr bald zeigte es sich, daß der Junker, der durch seine heftigen und leidenschaftlichen reaktionären Reden 1847 sich vor allem hervorgethan, ein Staatsmann mit sehr kühler, auf die Wirklichkeit gerichteter Beobachtung und Berechnung, ein Kopf mit sehr nüchternem Urteil über Menschen und Dinge war. Sehr bald ergab sich für ihn aus dem täglichen Verkehr mit den Genossen am Bundestag und aus dem Studium der preußischen und deutschen Geschichte die Überzeugung von der Notwendigkeit einer gründlichen Umgestaltung der deutschen Verhältnisse; eine Verstärkung Preußens erschien ihm dringend erfordert im Interesse sowohl Preußens als Deutschlands; vielleicht — so durfte er sagen — würde diese Verstärkung herbeizuführen sein, durch eine gütliche Auseinandersetzung mit Österreich, die zu einer Teilung des politischen Einflusses zwischen Österreich und Preußen hinüberleiten würde; sonst aber, wenn Österreich darauf nicht einginge, würde Preußen mit allen seinen Kräften den Ausschluß Österreichs aus Deutschland sich zum Ziele seiner politischen und militärischen Arbeit zu setzen haben. In Frankfurt öffneten sich ihm die Augen über die undeutsche Art des österreichischen Gesamtstaates: Gegensatz und Widerstand gegen Österreich wurde für ihn der Losungsruf jeder preußischen Politik.

Man darf sagen, der reaktionäre Junker Bismark gelangte als Bundestagsgesandter in Frankfurt im großen und ganzen zu derselben Einsicht und Überzeugung, zu welcher auch in dem Volksparlamente in Frankfurt 1848 und 1849 allmählich die bundesstaatlich-erbkaiserliche Partei der gemäßigt liberalen Politiker gelangt war: sie begegneten sich jetzt in der Meinung, daß ein deutsches Reich in Gemeinschaft mit Österreich zu schaffen unmöglich, daß demnach der Ausschluß Österreichs aus Deutschland notwendig wäre, ja eine unerläßliche Vorbedingung für jeden Fortschritt in der deutschen Frage bilden müsse. Bei den Frankfurter Parlamentariern blieb die gewonnene Überzeugung Theorie; Bismark ging von vornherein geschlossenen Schrittes darauf los, eine praktische Durchführung seiner Theorie zu erzwingen.

So lange Friedrich Wilhelm IV. regierte, war die Zeit des Handelns für Preußen noch nicht gekommen. Der Regierungswechsel 1858 führte zunächst andere Personen in die Regierung Preußens — Männer der großen, nationaldeutsch gesinnten und gemäßigt liberalen Mittelpartei, brave, ehrliche und wohlmeinende Politiker, aber schwache und blutleere, weichherzige und liebenswürdige Charaktere; sie machten sich sofort an den Ausbau der gegebenen preußischen Verfassung und ebenso eifrig an die Aufgaben einer deutschen Reformpolitik, welche in Anlehnung an die Grundgedanken der Union von 1849 aus dem bisherigen Deutschen Bund ein wirkliches preußisch-deutsches Reich zu schaffen unternahm.

Bismark wurde in dieser Zeit von Frankfurt nach Petersburg versetzt. Wiederholt tauchte die Möglichkeit auf, gerade ihm die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten zu übertragen. Alle seine Versuche, sei es von seinem Gesandtenposten aus durch Berichte und Denkschriften, sei es durch gelegentliche mündliche Vorstellungen und Unterredungen auf den Gang der preußischen Politik 1859—1862 einzuwirken, hatten keinen Erfolg; aber sie lenkten doch das Auge der maßgebenden Persönlichkeit immer entschiedener auf Bismark als den vorwiegend geeigneten Staatslenker hin. Als dann der Konflikt zu einer Katastrophe des ganzen Staatslebens sich zu entwickeln drohte, sah sich König Wilhelm vor die Alternative gestellt, entweder sich unter Preisgebung seiner innersten Überzeugungen dem parlamentarischen Regierungssystem zu unterwerfen oder Herrn von Bismark als den hoffnungsvollen Retter aus der Not an die Spitze seiner Regierung zu stellen.

Die weltgeschichtlichen Jahre brachen an, in denen Bismark seine staatsmännische Meisterschaft entfalten und bewähren sollte.

Im Innern Preußens geriet Bismark sofort 1862 in heftigen Streit mit dem Landtag. Die Heeresordnung seines Königs und die Selbständigkeit des königlichen Willens innerhalb der konstitutionellen Verfassung Preußens aufrecht zu erhalten, hatte sich Bismark verpflichtet. Mehr als einmal ist in der „Konfliktszeit" an den Grundlagen der Verfassung gerüttelt; auf beiden Seiten sind im Verfassungsstreite die Grenzen, die das Staatswohl den Parteien auflegen sollte, überschritten und verletzt worden. Auch das Ministerium Bismarks hat sich schwerer Verfassungsverletzungen damals schuldig gemacht. Aber mitten im Lärm des inneren Kampfes eröffnete Bismark seine glänzende äußere Politik. Unbeirrt durch alle seine Gegner, ungeschreckt von allen Hindernissen schritt er die glorreiche Bahn zur steilen Höhe hinan, von einem kleinen Erfolg zu einem größeren und zuletzt zum größten gelangend.

In einer Reihe einzelner Punkte entwickelte sich seine Politik. Ende 1862 brachte er das österreichische Delegiertenprojekt zum Scheitern. 1863 half er Rußland bei der Unterdrückung des polnischen Aufstandes und sicherte sich Rückendeckung und Unterstützung von Rußland. Im August 1863 zerschellte am preußischen Veto die österreichische Intrigue des Fürstentages; und sofort folgte, 15. September, die erste laute Ankündigung der preußischen Absichten und Zielpunkte der Bundesreform. Im November starb der König von Dänemark. Die schleswig-holsteinische Frage bot Bismark die Gelegenheit, seine diplomatische Virtuosität zu bewähren; er riß 1864 das widerwillige Österreich mit sich sofort in den dänischen Krieg; man eroberte mit vereinigter Waffengewalt von den Dänen die Elbherzogtümer. Vorsichtig, Schritt für Schritt, gewann er darauf Österreich und den anderen Gegnern Vorteile ab: Österreich geriet 1865 durch die preußische Diplomatie in eine ganz unhaltbare Lage. Endlich 1866 war alles reif zum entscheidenden Schlage, wie er Bismark seit 1851 als unvermeidlich erschien. Der Krieg wider Österreich verwirklichte das nationale Programm: Ausschluß Österreichs aus Deutschland, Verstärkung Preußens, Gründung des Norddeutschen Bundes unter preußischer Führung, das waren die Früchte, welche Bismark in diesen vier Jahren erzielt hatte. Gewiß, sie entsprachen nicht genau den Ideen der begeisterten nationalen Bestrebungen von 1848; aber sie waren überall aus diesen Ideen von 1848 herausgewachsen.

Die neue deutsche Verfassung, welche 1867 zu stande kam, wurde nicht durch den Willen des Volkes erzeugt; ein praktisch erprobter Staatsmann hatte vielmehr den Grund erst gelegt zu der deutschen Verfassung, welche dann innerhalb gewisser Schranken und Grenzen von einer gewählten Vertretung der Nation beraten und beschlossen wurde. Der Widerstand der Sonderinteressen der Einzelstaaten, der 1848 so mächtig gewesen, war 1866 von vornherein aus dem Wege geräumt; vor allem die gewaltsame Ausscheidung Österreichs aus Deutschland, zu welcher man 1848 den Mut nicht gehabt, war jetzt der erste grundlegende Anfang, die erste Voraussetzung für die ganze Neubildung.

Allerdings führte 1866 der Entscheidungskrieg über die Zukunft Deutschlands zu einem deutschen Bruderkrieg hin. Bismarks Absichten entsprach dies nicht; er hatte den Krieg mit Österreich erstrebt, aber er hatte den Krieg mit den anderen Deutschen zu vermeiden gewünscht. Dennoch, nachdem freiwillig so viele Deutsche sich an die Seite des undeutschen Österreich als Kampfgenossen eingereiht, da war es Bismarks erstes und aufrichtigstes Bestreben, die Wunden, die dieser Bruderkrieg geschlagen, zu heilen und die Herzen der im Felde besiegten deutschen Brüder zu versöhnen und zu treuer Bruderliebe zu binden! Wer wissen will, wie heute diese Deutschen über den Bruderkrieg von 1866 selbst denken und empfinden, kann auf jeder beliebigen Reise durch Süddeutschland, wenn er nur seine Augen und Ohren aufmacht, ohne jede Mühe sich diese Aufklärung verschaffen!

Eine Einschränkung an seinem Werke hatte sich Bismark 1866 noch gefallen lassen müssen, ebensowohl weil die Süddeutschen damals den Krieg gegen Preußen geführt hatten, als auch, weil Frankreichs Einreden drohten, die nur durch Landabtretungen (Napoleons berüchtigte „Kompensationen") hatten beschwichtigt werden können. Aber derartige Landabtretungen hatten König Wilhelm und Bismark von Anfang an für ganz unmöglich gehalten, nicht bloß in ihren öffentlichen Versicherungen, wie gewisse andere deutsche Patrioten, sondern auch im innersten Entschlusse ihres Herzens. So mußte notgedrungen das neue Deutschland an der Mainlinie Halt machen und auf den Einfluß des Südens einstweilen verzichten. Aber schon hatte Bismark die Ausdehnung vorbereitet. Durch Zollverein und Zollparlament und durch die geheimen Kriegsbündnisse mit den Süddeutschen war alles eingeleitet. Die Erweiterung des Norddeutschen Bundes zum Deutschen Reich war — Dank Bismarks Voraussicht — nur noch eine Frage der Zeit.

Die Frucht des Krieges von 1866 wurde sofort bedroht von dem Neide der Franzosen und dem Rachedurste Österreichs. Bismark hat es verstanden, auf beiden Seiten den Ausbruch der feindlichen Gefühle zurückzudämmen, das Kriegsbündnis wider Deutschland zu hemmen. Seiner kaltblütigen Entschlossenheit verdankt es Deutschland, daß im Juli 1870 der unvermeidliche Angriff der Franzosen unter sehr günstigen Umständen erfolgte: wie Bismark 1866 die Einmischung Frankreichs in den österreichischen Krieg durch seine hinhaltende diplomatische Taktik verhinderte, so hintertrieb er 1870 durch die zum Ziele treffende Raschheit des deutschen Handelns den Anschluß Österreichs und Italiens an die französische Kriegführung. Ohne Eingreifen und Störung durch die einmischungslustigen europäischen Mächte konnte Deutschland die völlige Niederwerfung Frankreichs vollbringen: aus derselben erwuchs das deutsche Reich.

Bismark hatte in einer Praxis von nahezu neun Jahren die politische Aufgabe, die er sich 1851 zuerst gestellt, wirklich gelöst und vollendet. Es ist die Periode, in welcher für alle Zeiten sein historischer Charakter bleibende Gestalt gewonnen hat.

Man muß die Energie und Ausdauer seines Willens bewundern, die eiserne Zähigkeit rühmen, mit welcher er in allem Wechsel der Ereignisse an seinem Ziel festgehalten. Aber man staunt nicht weniger über die Mannigfaltigkeit und Vielgestaltigkeit der Mittel und Wege, die er im einzelnen erfunden und erdacht, um zum Ziele zu gelangen. Er war niemals hartnäckig oder eigensinnig in der Wahl seiner Mittel; immer paßte er sein Handeln den veränderten Verhältnissen an; fast unerschöpflich erscheint seine findige Staatskunst.

Allerdings gewaltig waren die Schwierigkeiten, die er zu überwinden, zahlreich und mächtig die Gegner, mit denen er zu ringen hatte. Oben wurde schon der Widerspruch der öffentlichen Meinung erwähnt, mit welchem gerade die erprobten Führer der nationalen Bestrebungen Bismark anfangs empfangen hatten. Die national-gesinnte liberale Mittelpartei hatte ihm den heftigsten Krieg erklärt gehabt; manche von diesen Politikern wurden durch Bismarks Leistungen und Gedanken, in welche sich ihnen 1866 ein Einblick eröffnet, zu ihm bekehrt; ihnen näherte sich nach 1866 Bismark, weit vorgebeugt zum Vergeben und Vergessen der heißen Kämpfe; aber es kam dennoch nicht zu festem und dauerndem Anschluß. Die nationalliberale Partei — so nannten sich jetzt die Erben und Nachfolger der Frankfurter Kaiserpartei — hat in ihrem praktischen Verhalten gerade in den entscheidenden Augenblicken sich mehr wie einmal der Unterstützung der nationalen Bestrebungen Bismarks versagt. Unzweifelhaft gehören diese Vorgänge zu den bittersten Erfahrungen im Leben des deutschen Reichskanzlers.

Die alten Konservativen, aus deren Reihen er selbst einst hervorgegangen und die ihm 1862 bis 1866 ausdauernd Heeresfolge geleistet, wendeten sich nach 1870 in vielen einzelnen Fällen ebenso von ihm ab; heiß wogte auch bisweilen der Redekampf zwischen Bismark und seinen alten Parteifreunden, aber auch im entscheidenden Augenblicke pflegte doch die Mehrheit der Partei dem Aufrufe ihres früheren Führers zu gehorchen.

Zu anfangs ungeahnter Bedeutung und Macht wuchs 1871 das sog. Centrum in die Höhe, eine Partei, welche die Vertretung der spezifisch katholischen Interessen auf ihre Fahne geschrieben, zu welcher sich bald die welfischen und polnischen, d. h. die deutschfeindlichen Elemente, hinzugefunden hatten. Wenn mit der katholischen Interessenvertretung Bismark sehr wohl eine Verständigung und Vereinbarung für möglich ansehen konnte, von den Welfen und Polen mußte ihn für alle Zeiten sein deutsches Wesen trennen. Diese eigentümliche Verschmelzung verschiedener Tendenzen war es, die fast täglich Schwierigkeiten, Verschiebungen und Wechsel der politischen Lage zum Schaden des Ganzen verursachte.

Selbstverständlich war auf Beihilfe der entschieden liberalen oder demokratischen Richtung ebenso wenig zu zählen, als auf die Leistungen der Sozialdemokraten.

In diesem Wirrwarr der Parteien gestaltete sich Bismarks politische Methode bald dahin, daß er sich von Fall zu Fall wechselnd seine Genossen suchte; eben weil diejenigen Elemente, die nach ihren eigenen Ideen und Programmen ihm zunächst standen, ihm die sichere und zuverlässige Unterstützung nicht leisteten, mußte er zu jener wechselnden Behandlung schreiten, die ihm von der Notwendigkeit auferlegt schien, wenn auch vielen Zeitgenossen das Verständnis für die Wendungen und Biegungen seines Marsches schwer wurde.

Gewiß, kein sterblicher Mensch ist frei von Irrtümern und Fehlgriffen oder persönlichen Schwächen und Gebrechen. Auch in Bismarks wunderbarer politischen Laufbahn giebt es Stellen, an denen Zweifel und Bedenken laut werden.

Die großen Männer der Weltgeschichte pflegen selten besonders liebenswürdig zu sein, — man erinnere sich nur Friedrichs des Großen von Preußen! Und die Schattenseiten fallen bei einem Riesen wuchtiger aus, als bei einem Durchschnittsmenschen; vor allem, wem ein Riese auf die Hühneraugen getreten, der empfindet vermutlich größeren Schmerz als bei der Berührung eines kleineren Männchens: das ist die natürliche Kehrseite übermenschlicher Größe. Das Urteil der Geschichte darf ebensowenig als die Dankbarkeit der Zeitgenossen durch derartige Dinge Einbuße oder Einschränkung erleiden.

Nachdem 1871 das deutsche Volk die Einheit eines Reiches, die seit dem Mittelalter verloren gewesen, aus Bismarks Hand empfangen, galt es, das errungene Werk zu erhalten und zu schützen, auszubauen und abzurunden. Es war die Aufgabe der nächsten Jahre. Ohne jede ernstliche Schwierigkeit hat Deutschland sich in die neuen Verhältnisse eingelebt; eine Reihe von Einrichtungen trat ins Leben, in denen die neue Ordnung ihren Ausdruck fand.

(Schluß folgt.)

Es ist immer eine große Möglichkeit
. . . sich eine . . .
Verrenkung und Quetschung
während der Vergnügungen der Jahreszeit zuzuziehen. Die beste Möglichkeit von den schlimmsten Verrenkungen und Quetschungen rasch geheilt zu werden ist die Anwendung von . . . .
St. Jakobs Oel.
4097—4918

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von D. J. Janzen.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis 75 Cents per Jahr.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., a second class matter.

10. August 1898.

— Auch die Großen müssen sterben; das ersehen wir aus der Todesnachricht des größten Deutschen: Der Vereiniger Deutschlands und der größte Staatsmann seiner Zeit, wenn nicht aller Zeiten, Fürst Otto von Bismark. Er hat gelebt, gewirkt und sich vielen Ruhm erworben, und die Menschheit hat ihm wohl schier allgemein obiges Urteil gefällt, aber für den Ruhm der Ewigkeit ist er jetzt vom Richter des Weltalls abhängig. Möge er auch da aus Gnaden den ewigen Ruhm ernten dürfen.

— Einem Wechselblatt entnehmen wir folgende Nachricht aus Rußland: Auf der Wolga stieß nachts ein Personendampfer mit einem Schleppdampfer zusammen, der drei Barken im Schlepptau hatte. Durch den heftigen Stoß wurde die Bordwand des Schlafraums der dritten Klasse des Personendampfers eingestoßen, wobei drei Reisende getötet und 16 verwundet wurden. Bei der großen Verwirrung fielen eine Anzahl Personen ins Wasser, mindestens 10 sind ertrunken.

Für deutsche Einwanderung

nach dem Canadischen Westen will ein Herr J. A. Dillon aus Berlin, Deutschland, wirken, welcher während der letzten vier Wochen unser Land nach allen Richtungen hin bereist und überall die deutschen Ansiedlungen und Kolonien besuchte. Sehr befriedigt von dem, was er in Grenfell, Balgonie, Prince Albert und Edmonton gesehen, kehrte Herr Dillon am Sonntag nach Winnipeg zurück und begab sich von hier aus nach Rat Portage, um dem sich dort aufhaltenden Minister des Innern, Hon. C. Sifton, seine Pläne für deutsche Einwanderung vorzulegen. Wie Herr Dillon dem „Nordwesten" mitteilte, wünscht er von der Dominion-Regierung eine große Strecke Landes im Westen an eine deutsche Gesellschaft überwiesen, welche sich dann verpflichtet, dieses Land mit tüchtigen deutschen Bauern zu besiedeln. Da Herr Dillon mit dem Deutschen Kolonial-Verein in Verbindung steht, hofft er auf diese Weise die deutsche Einwanderung von Brasilien nach Canada zu lenken, wo die Verhältnisse für neue Ansiedler ungleich günstiger sind wie im fernen Süd-Amerika.

Sollten sich die Pläne des Herrn Dillon als ausführbar erweisen, so wird Hon. C. Sifton ohne Zweifel diese Gelegenheit, tüchtige deutsche Bauern für unser Land zu gewinnen, nicht unbenutzt vorüber gehen lassen. Seine bisherige Thätigkeit hat deutlich bewiesen, daß es ihm mit der Förderung der Einwanderung völliger Ernst ist.

Nordwesten.

Etwas von der Nase.

Napoleon gab sehr viel auf lange Nasen, da er sie für ein Zeichen hielt, daß ihre Träger bedeutende geistige Fähigkeiten besäßen. Er sagte einmal: „Wenn ich eine gute Arbeit brauche, die Kopf und Talent fordert, so wähle ich stets einen Mann mit langer Nase, denn sein Gehirn ist kalt und klar." Er war von seiner Ansicht so überzeugt, daß er sich nie darin geirrt zu haben behauptete. Ein Engländer ging darin noch weiter; er war der festen Überzeugung, die Menschen, ihren Charakter und ihre Fähigkeiten an der Nase erkennen zu können, und schrieb ein dickleibiges Buch darüber. Schon die Alten hielten die Nase für eine der bedeutendsten und sprechendsten Auszeichnungen des Gesichts. In unseren Sprichwörtern, die sehr oft die Nase behandeln, erscheint sie als ein Sinnbild des Witzes und Verstandes, denn nicht umsonst heißt es von einem klugen Manne, daß er eine „feine oder gute Nase habe." Ist einer vorwitzig und mit seinem Urteilen nicht sparsam, dann heißt es gleich: „Er ist naseweis." Zieht einer den Kürzeren, dann ruft sogleich die böse Welt: „Er zieht mit einer langen Nase ab," was in der Sprache des Beamtenstandes übersetzt heißt: „Er hat eine Nase bekommen." Hochmut wie Verachtung giebt die Nase ebenfalls wieder, der erstere „trägt die Nase hoch," die letztere „rümpft sie." Einem, der „seine Nase in alles steckt" und über fremde Fehler die eigenen Gebrechen nicht sieht, dem ruft man wohl zu: „Zupfe dich an der eigenen Nase!" Besonders große Nasen hatten zwei berühmte deutsche Könige: Rudolph von Habsburg und Maximilian, der letzte Ritter. Unsere deutschen Sprachreiniger warfen die Nase als Fremdwort aus unserem Wörterschatz, dafür wollte man „Riechkolben", Gesichtserker, Rüssel oder gar Löschhorn" setzen. Zieht man einen Schluß aus dieser kleinen Plauderei über die Nase, so ist es gewiß der, daß der Träger einer langen Nase Gründe genug hat, um in dem Besitz derselben ein Zeichen von Witz, Geschmack und Verstand zu sehen.

Santiago de Cuba.

Das nunmehr in amerikanischen Händen befindliche Santiago ist derselbe Platz, den die Spanier in 1511 und 1512 zuerst besetzten. Baracoa und Bayama, östlich und westlich von Santiago, sind ältere Ansiedelungnn, aber die vorzügliche Lage Santiagos verschaffte ihm bald ein Übergewicht über die anderen Städte. Man glaubte, daß sich Goldminen in der Nähe befänden, und deshalb erhielten die Ländereien in seiner Nachbarschaft nur Verwandte und intime Freunde des Eroberers Diego Velasquez. Die ersten Häuser wurden im Juni und Juli 1514 auf dem Terrain gebaut, auf dem jetzt die Kirche Santa Lucia und das Zollhaus sich befinden, abgeschlossen durch eine Linie zu der Kirche San Thomas.

Santiago wurde bald die Hauptstadt der Insel und 1522 wurde der Bischofssitz von Baracoa dahin verlegt. Die Expedition unter Hernan Cortez, die Mexiko eroberte ging schon 1519 von Santiago ab. Am 10. Juli 1553 wurde die Stadt von französischen Piraten genommen, die sie einen Monat lang besetzt hielten und erst verließen, nachdem ihnen eine große Kontribution bezahlt worden war. Die Furcht vor einer neuen Invasion veranlangte die reichen Einwohner nach dem Innern zu ziehen und dieser Exodus wurde durch die Erdbeben noch verstärkt. Um weiteren Invasionen zu entgehen, wurde die Batterie Punta Blanca angelegt und 1643 wurde Fort Morro fertiggestellt. Diese Befestigung hielt man damals für sehr stark aber die Garnison ergab sich doch am 18. August den Engländern, nachdem die Spanier unter Gouverneur Pedro Moralis bei Las Lagunas geschlagen worden waren. Die Engländer, enttäuscht, daß sie so wenig Beute fanden, legten den größten Teil der Stadt in Asche. Fort Morro sprengten sie am 15. November in die Luft, und sie zogen erst ab, als alle Lebensmittel aufgebraucht waren. Das Fort wurde 1665 neu aufgebaut und hielt einen Angriff der Engländer unter Admiral Knowles 1747 aus.

Die neue Anlage ist 200 Fuß über dem Spiegel der See. Sein Hauptfort ist 180 Fuß lang. Die äußeren Batterien liegen staffelförmig über einander. Oben Trinidad, dann Nopoles, El Algibe, La Plataforma und El Morillo, die letztere nur 10 Yards über dem Meere. Die Distanz von El Morro bis zu den ersten Häusern der Stadt ist fünf Meilen. Verheerende Erdbeben ereigneten sich in Santiago 1675, 1679, 1766 und 1852. In allen Revolutionen spielte die Stadt eine große Rolle. Antonio Maceo war hier geboren und die jetzige Rebellion fand ihren ersten Nährboden in diesem Teile der Insel. Hier ward auch 1873 Kapt. Frey und ein Teil der Mannschaft des „Virginius„ erschossen.

Die Stadt ist nichts weniger als hübsch. Die Straßen sind zwar mit Gas erleuchtet, aber nicht gepflastert und kaum mit Wagen zu passieren. Die Gebäude sind in Rücksicht auf die häufigen Erdbeben sehr leicht gebaut. Die ganze Anlage befindet sich auf einer Reihe von Hügeln und man unterscheidet eine obere und eine untere Stadt, erstere im Osten und Süden, letztere im Norden und Westen. Die hauptsächlichsten Straßen sind Santo Thomas, San Pedro, Heredra, San Basilico, Enramadas und Marina. Ihre Länge bewegt sich zwischen 10 Fuß und einer halben Meile, ihre Breite zwischen 24 und 30 Fuß. Die Alameda de Christina wurde von einem Deutschen vor einigen Jahren längs der See hin angelegt. Sie ist etwa eine halbe Meile lang. Außerdem giebt es noch im Norden der Stadt die Alameda de Concha. Die hauptsächlichsten Gebäude in der Stadt sind die Kathedrale, das Stadthaus und der Klub San Carlos, alle an der Plaza de las Armas gelegen.

Ferner das Militärhospital, die Kasernen Reina Mercedes und Concha, der Nautical Club, das Hospital Curidad und eine Anzahl Kirchen. Die Markthalle wurde 1858 und 1859 mit einem Kostenaufwand von $100,000 gebaut. Die Stadt erhält ihr Trinkwasser vom Rio del Paso de la Virgen. Ein Aquädukt wurde 1842 von Col. Dionisio Cavenjo gebaut und an die Stadt für $462,000 verkauft. Die Bevölkerung beträgt etwa 45,000 Köpfe, wovon die Hälfte Neger sind.

(Fr. Pr.)

Neuere Erforschungen über den Getreiderost.

Mit dem Namen Rost wird seit dem Altertum eine Krankheit des Getreides bezeichnet, welche sich durch krustenförmige bezw. staubige Aufreibungen von gelber, rostroter, brauner oder schwarzer Farbe an den Stengeln und Blättern kundgiebt und den Getreidebau in hohem Maße zu schädigen vermag. Seit dem Anfang des Jahrhunderts war es bekannt geworden, daß diese Krankheit durch Schmarotzerpilze hervorgerufen wird, und 1847 zeigte der französische Forscher Tulasne, daß diese Organismen zweierlei verschiedene Fortpflanzungskörper oder Sporen besitzen, von denen die einen hell gefärbt sind, im Sommer auftreten und sofort wieder keimen können, während die anderen gegen den Herbst hin erscheinen, schwärzliche Farbe besitzen und zur Überwinterung bestimmt sind. Aber erst um die Mitte der sechziger Jahre gelang es dem großen Begründer der heutigen deutschen Pilzforschung, Anton de Bary, den Nachweis zu führen, daß diese Pilze außer den auf dem Getreide und anderen Gewächsen wohnhaften noch eine andere, völlig fremdartig aussehende, die sogenannte Äcidiumgeneration besitzen, welche meist auf einer ganz anderen Pflanze schmarotzt, daß also der Getreiderost einen Wohnungswechsel durchmacht in ganz ähnlicher Weise, wie dies z. B. die Trichine und der Bandwurm thun. Als Zwischenwirte der häufigsten Rostformen erkannte er einerseits die Berberitze, andererseits den Kreuzdorn und den Faulbaum. Danach erschien es nun sicher, daß diese Rostpilze sich ausschließlich durch Zufuhr neuer Sporen und durch Vermittelung eben jener Zwischenwirte verbreiten könnten. Nur für eine Rostform stand es fest, daß sie auch in jungen Gräsern überwintern können und daß die Äcidiumgeneration zum Wiedererscheinen des Rostes nicht unumgänglich sei, obwohl man sie auf mehreren Pflanzen, der Ochsenzunge und dem Borresch z. B., beobachtet hatte. Man glaubte daher, die Verbreitung der Rostkrankheit wirksam bekämpfen zu können, indem man einerseits die Zwischenwirte ausrottete, andererseits auf den Feldrainen diejenigen wilden Gräser nicht duldete, die der Erkrankung nachweislich ebenfalls unterlagen. Endlich nahm man an, daß unsere vier Getreidearten von drei bis vier Rostpilzarten befallen wurden, von denen der Schwarzrost (Puccinia graminis) auf allen Getreiden, der Gelb- und Braunrost (Puccinia rubigo-vera) auf Roggen und Weizen, der Kronenrost (Puccinia coronata) auf Hafer und der gewöhnlich nur als Varietät der zweiten Art betrachtete Zwergrost (Puccinia simplex) auf Gerste erscheine.

Immerhin erschien das plötzliche Auftreten des Getreiderostes und sein schnelles Umsichgreifen gegen die umständliche Verbreitungsweise zu sprechen, die man nach de Barys Untersuchungen annehmen zu müssen glaubte.

Seit dem Jahre 1890 sind nun am Experimentalfältet der kgl. Schwedischen Landbau-Akademie zu Albano bei Stockholm durch die Forscher Jakob Eriksson und Ernst Henning neue sorgfältige Untersuchungen über die Getreideroste angestellt worden, welche zu sehr merkwürdigen und unerwarteten Ergebnissen geführt haben.

Zunächst stellte sich heraus, daß unsere Getreidepilze eine weit größere Formenbildung aufweisen, als man früher gedacht hat. Berücksichtigt man nur die vier Getreidearten, so hat man mit nicht weniger als mindestens zehn verschiedenen Pilzformen zu rechnen, die sich auf fünf sog. Species verteilen. Mit wenigen Ausnahmen ist jede dieser Formen ausschließlich an ihre Getreideart gebunden und kann keine andere als diese anstecken. Nur zwei von ihnen können außerdem andere Grasarten ergreifen. Nimmt man aber wilde Gräser hinzu, so wächst die Zahl der Formen auf mindestens 30. Nicht einmal durch das Eintreten der Berberitze als Zwischenwirt wird das geschilderte Verhalten der 6 Schwarzrostformen, deren Äcidien sämtlich auf jenem Strauche wachsen geändert.

Nicht bloß durch diese Vielförmigkeit wird aber die Verbreitungsfähigkeit des Rostes beschränkt, sondern noch durch verschiedene andere Umstände. Wachsen z. B. Roggen, Gerste und Quecken, welche durch dieselbe Schwarzrostform infektionsfähig sind, nebeneinander und ist die Quecke von Schwarzrost befallen, so steckt sie die beiden Getreidearten oft nur ganz unbedeutend oder auch gar nicht an und auch Kulturrassen ein und derselben Getreideart, ja sogar verschiedene Rassen desselben Grases infizieren sich nicht, wenngleich das Wetter der Verbreitung der Krankheit noch so günstig sein mag.

Auch die Keimfähigkeit der Sommer- und der Äcidiumsporen ist in manchen Fällen schlecht oder wenigstens launenhaft. Sie keimen oft nicht einmal, wenn sie 4—5 Tage im Wasser liegen, obwohl gerade diese Sporenformen eigentlich auf sofortige Keimung angewiesen sind. Indessen gelang es, die Trägheit der Sporen wenigstens teilweise dadurch zu überwinden, daß sie auf Eis abgekühlt wurden, oder daß man sie sogar einige Stunden lang in Eis einfrieren ließ. Dieses Ergebnis steht in bestem Einklang mit der alten Erfahrung, daß abwechselnde kalte Nächte und heiße Tage die Entwickelung des Rostes beschleunigen.

Dazu kommt weiter, daß die Verbreitung des Rostes sehr wesentlich von der Entfernung eines Krankheitscentrums von ansteckungsfähigen Gräsern abhängt. Hatte schon Kühn in Halle angegeben, daß eine Entfernung von 100 Metern zwischen Berberitzengesträuch und Getreidefeld ausreichen, den Schutz gewähre, so haben die Untersuchungen in Stockholm gezeigt, daß über zehn bis 25 Meter hinaus eine Einwirkung der Nachbarschaft nicht festgestellt werden kann.

Endlich werden die Wintersporen des Schwarzrostes im Frühjahr nur dann keimungsfähig, wenn sie während des Winters der Kälte, dem Schnee und Regen ausgesetzt sind. Daraus folgt aber, daß rostiges Stroh, welches des Winters in Scheunen und Schobern gelagert hat, für unschädlich zu halten ist, während man früher sehr besorgt war, es möchte, auf den Acker gebracht, die Rostkrankhett verbreiten.

Ebenso sind rostige Halme, welche älter als ein Jahr sind, ungefährlich.

Gegenüber diesen Resultaten, welche sich bereits in den ersten Jahren der Untersuchung ergaben, gewann nun die Frage nach der Ursache der oft so rapiden Verbreitung des Rostes erhöhtes Interesse.

Ihre Lösung knüpfte an folgende Beobachtung an. Erstens trat der Gelbrost an gewissen besonders empfänglichen Weizen- und Gerstensorten regelmäßig schon vier bis fünf Wochen nach der Aussaat auf. Zweitens zeigte sich seine Intensität stärker an den beleuchteten bis an den beschatteten Stellen eines und desselben Weizenfeldes.

Hieraus schloß Eriksson auf eine innere Krankheitsquelle in der kranken den Pflanze, und der experimentelle Nachweis einer solchen ist die letzte und interessanteste Frucht seiner Arbeiten.

Die in dieser Hinsicht angestellten Versuche wurden derartig unternommen, daß man Weizen- und Gerstensprößlinge von Beginn des Frühjahrs an in langen, weiten, oben und unten mit Watte verschlossenen Grasröhren wachsen ließ. Nachdem es nach mehreren vergeblichen Versuchen gelungen war, Luft, Licht, Feuchtigkeit und Temperatur in geeigneter Weise zu regulieren, erwuchsen Halme, die nach 6—8 Wochen rostig wurden.

Wenn nun auch eine äußere Ansteckung unter diesen Bedingungen kurz vor oder nach dem Einschließen vermieden war, so blieb es immer noch zweifelhaft, ob der Krankheitsstoff im vorhergehenden Herbste durch damals keimende Sporen in die Keimpflanze eingedrungen war und in ihr ein verstecktes Leben geführt hatte oder ob er von der Mutterpflanze ererbt war.

Deshalb wurden nun Gerstenpflanzen einer sehr rostempfindlichen Sorte in sterilisierter Erde und während ihres ganzen Wachstums gegen äußere Ansteckung geschützt in Isolirschränken erzogen. Da auch sie nach 6—8 Wochen rostig wurden, so blieb keine andere Möglichkeit, als daß sie die Krankheit geerbt hatten und es kam nun darauf an, den inneren Krankheitsstoff auszufinden.

Frühere mikroskopische Untersuchungen hatten wohl in den peripherischen Schichten durch Rost verschrumpfter Weizenkörner das Dasein eines Pilzgewebes, ja bisweilen einer Art von Sporengehäusen mit entwickelten Wintersporen ergeben, dagegen hatte sich im Keime selbst niemals eine Spur des Pilzes gezeigt, sondern ein Pilzgewebe war immer erst zu der Zeit erschienen, wo die ersten Rostpustellen hervorbrachen und auch dann nur in deren nächster Nachbarschaft. Da gelang es nun seit 1893, in der Umgebung der Pusteln mit starken Vergrößerungen in den Zellen des Wirtes außer den gewöhnlichen Zellelementen eine Art eigentümlicher, länglicher, meistens schwachgebogener, plasmatischer Körperchen zu entdecken, welche einzeln oder zu mehreren in der Zelle vorkamen. Einige von ihnen schienen im Protoplasma ganz frei umherzuschwimmen, andere aber mit dem einen Ende, oder, wenn verzweigt, mit mehreren Enden die Zellwand erreicht, diese durchbohrt und dann zwischen den Zellen einen Pilzfaden hinausgesandt zu haben.

Hierin findet nun Eriksson den Schlüssel zur Lösung des Rätsels. Er nimmt an, daß der Pilz eine lange Zeit ein verstecktes Leben im Zellplasma des Keimes und der daraus hervorwachsenden Getreidepflanze führt und mit dieser in einer äußerst innigen Gemeinschaft lebt, aus der er erst kurz vor dem Hervorbrechen der Rostpusteln, wenn die äußeren Verhältnisse dafür günstig sind, in das deutlich sichtbare Studium übergeht.

Ist diese Annahme richtig — es spricht dafür, daß wir derartige versteckte Studien bei anderen Pilzen bereits kennen — dann hätte manches bisher Unerklärliche seine natürliche Erklärung gefunden. Besonders wäre damit die verschiedene Empfänglichkeit verschiedener Getreidearten zu verstehen, Es würde sich nun weiter fragen, inwiefern wir durch Düngemittel, Bodenbehandlung, Saatzeit u. s. w. den Übergang der beiden Stadien ineinander verzögern und erschweren und Rassen gewinnen könnten, welche eine besondere Widerstandsfähigkeit besitzen. Hier aufgerichtete Untersuchungen sollen jetzt auf Initiative des preußischen Landwirtschaftsministeriums auch in Deutschland in Gang gesetzt werden. Vielleicht gelingt es dann nach und nach, die Rostkrankheiten immer mehr in Schranken zu halten oder zu unterdrücken.

(A. u. G. Ztg.)

Katarrh kann nicht kuriert werden durch lokale Applikationen, da sie den Sitz der Krankheit nicht erreichen können. Katarrh ist eine Blut- oder Konstitutions-Krankheit und um sie zu heilen, müßt Ihr innerliche Heilmittel nehmen. Hall's Katarrh-Kur wird eingenommen und wirkt direkt auf das Blut und die schleimige Oberfläche. Hall's Katarrh-Kur ist keine Quacksalber-Medizin. Sie wurde seit Jahren von einem der besten Aerzte dieses Landes verordnet und ist ein regelmäßiges Rezept. Sie besteht aus den besten bekannten Tonica, verbunden mit den besten Blutreinigungsmitteln, die direkt auf die Schleimoberfläche wirken. Die vollkommene Verbindung der zwei Bestandteile ist es, was solch' wundervolle Resultate bei der Heilung von Katarrh hervorbringt. Laßt Euch Zeugnisse umsonst schicken.

F. J. Cheney & Co., Eigent., Toledo, O.

Verkauft von allen Apothekern, Preis 75c.

Hall's Familien-Pillen sind die besten.

35'97—34'1900

Adreßveränderung.

— Ich gebe hiemit meinen Freunden, Verwandten und Bekannten zu wissen, daß meine Adresse von jetzt an Windom, McPherson Co., Kansas sein wird anstatt wie früher Buhler, Reno Co., Kansas und wünsche, daß weiterhin alles so adressiert werde.

Mit Gruß, J. F. Harder.

Bekanntmachung.

— Allen Freunden sei hiemit gemeldet, daß meine Bücher von jetzt an bei Abr. Penner im Store, Mountain Lake, Minn. zu haben sind. Sprechet vor und kauft. Grüßend,

A. J. Friesen B.

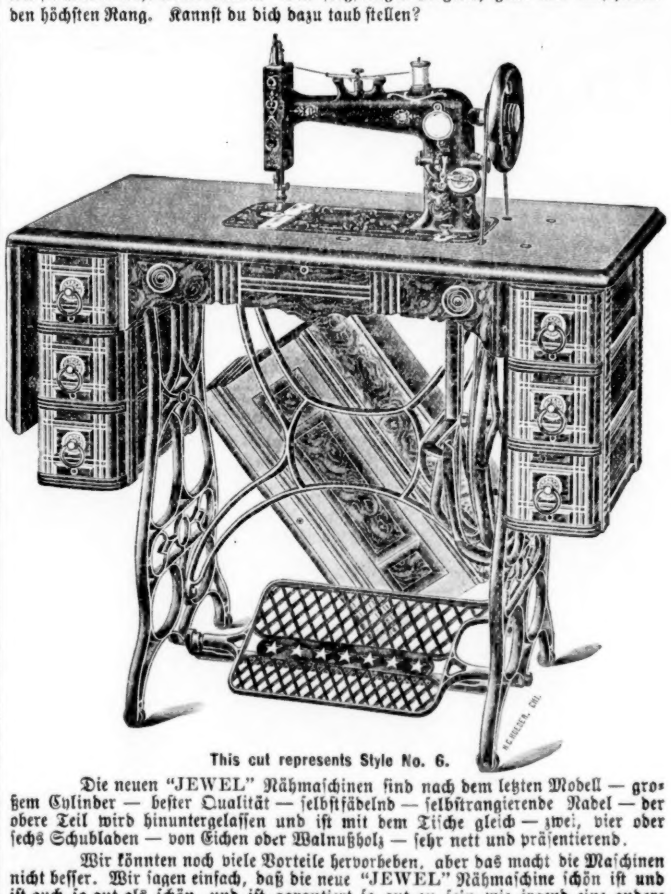
Auch ein Weg Geld zu sparen. Erfahrung ist der beste Lehrmeister und kluge Leute folgen dem Rat von Herrn F. L. Kohlmeyer, Elberfeld, Ind. „Wirkliche Erfahrung giebt gute Lehren. Ich spreche von Thatsachen, wenn ich behaupte, daß Forni's Magenstärker die geeignetste Sommermedizin ist, da er besonders bei Cholera Morbus, Kinder Cholera und plötzliches Magenleiden schnell und sicher wirkt. Würden die Leute mehr mit diesem Mittel vertraut sein, so würden sie manchen Dollar ersparen, und manche Sorge weniger haben." Personen, welche Forni's Magenstärker zu kaufen wünschen, können ihn von den speziellen Agenten, welche den Alpenkräuter Blutbeleber verkaufen, beziehen, oder direkt von Dr. Peter Fahrney, 112—114 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Niedrige Preise

schaffen willige Käufer,

denn weise Leute benutzen gute Gelegenheiten:

Wir bieten den Lesern der Rundschau sehr außergewöhnliche Gelegenheiten, wie sie andere nicht bieten können. Ein sorgfältiger Vergleich giebt uns entschieden den höchsten Rang. Kannst du dich dazu taub stellen?



This cut represents Style No. 6.

Die neuen "JEWEL" Nähmaschinen sind nach dem letzten Modell — großem Cylinder — bester Qualität — selbstfädelnd — selbstrangierende Nadel — der obere Teil wird hinuntergelassen und ist mit dem Tische gleich — zwei, vier oder sechs Schubladen — von Eichen oder Walnußholz — sehr nett und präsentierend.

Wir könnten noch viele Vorteile hervorheben, aber das macht die Maschinen nicht besser. Wir sagen einfach, daß die neue "JEWEL" Nähmaschine schön ist und ist auch so gut als schön, und ist garantiert so gut zu sein wie irgend eine andere Maschine. Preise: No. 2.... $18.00; No. 4 .... $20.00; No. 6.... $22.00.

Bezahlung C. O. D. Fabriziert von der:

HOME AND FARM SUPPLY CO.,
ELKHART, IND.

Schmerzende Gelenke und Muskeln

sind die täglichen Erfahrungen von rheumatischen Leuten. Die größte Mehrzahl der Fälle ist unreinem Blut zuzuschreiben. Das beste Mittel ist

FORNI'S

Alpenkräuter Blut=Beleber

Es bringt Reinheit und Lebensdauer dem Blut, stärkt das System und baut es wieder auf. Es verfehlt in wenigen Fällen, Krankheiten zu heilen, welche Blutarmuth oder Magenstörungen entspringen.

Es ist nicht in Apotheken zu finden, sondern wird nur von speciellen Lokal-Agenten verkauft. Als **Schutzmarke** trägt jede Flasche eine registrierte Nummer auf der Hülse. Man sehe genau darauf daß dieselbe nicht verändert oder ausradiert wurde. Nähere Auskunft ertheilt

Dr. Peter Fahrney,
112 - 114 S. Hoyne Ave. CHICAGO, ILL.

Neueste Nachrichten.

Ausland.

Spanien.

Cadiz, 3. August. — Es ist jetzt ein offenes Geheimnis, daß kein einziges Schiff von der Flotte des Admirals Camara diensttüchtig ist. Im Fall eines Fehlschlages der Friedensunterhandlungen könnten weder der „Pelayo" noch „Carlos V." hier oder in offener See einen Kampf annehmen, und würden sich hinter die starken Forts von Carthagena flüchten müssen.

Die Hilfskreuzer „Alfonso XIII." und „Pielago" sind von Cadiz nach den canarischen Inseln abgegangen.

Die Garnison von Cadiz besteht jetzt aus ungefähr 25,000 Mann. Am Eingang des Hafens von Cadiz wurden am Freitag und Samstag noch weitere Torpedos und Minen angebracht. Das Licht in den Leuchttürmen wird nicht angezündet. In San Felipe sind 3 vierundzwanzig Centimetergeschütze in Stellung gebracht worden, aber es ist nur wenig Munition für dieselben vorhanden.

Madrid, 3. August. — Nicht allein der Hof, das Kabinet und die Politiker der Hauptstadt sondern auch die Bevölkerung von Madrid wünscht den Frieden um jeden Preis. Man glaubt, daß irgend welche Einwände gegen die Washingtoner Friedensbedingungen nur des Scheines halber werden erhoben werden.

Aber die Haltung der Armee und die Stimmung in den Provinzen giebt zu großer Besorgnis Veranlassung. Man weiß, daß mehrere Regimenter von der Garnison in Madrid der Regierung und der Dynastie feindlich gesinnt sind, aber man glaubt irgend welche offenen Kundgebungen bis nach dem Friedensschluß unterdrücken zu können.

Er ist dem General Polovieja bis jetzt noch gelungen, das militärische Jingotum durch seinen persönlichen Einfluß im Zaume zu halten, aber daß der Friede das Zeichen zu inneren Unruhen sein mag, ist eine Gefahr, welche Sagasta jetzt abzuwenden sucht.

London, 3. August. — Eine Spezialdepesche aus Barcelona meldet, daß in der Nähe von Lorida, in der Provinz Catalonien, ein karlistischer Aufstand stattgefunden hat.

Deutschland.

London, 31. Juli. — Laut einer Spezialdepesche an die Associierte Presse traf die Nachricht vom Ableben Bismarks in Berlin zu später Stunde ein und wurde allgemein erst heute Morgen bekannt. Eine Anzahl Zeitungen, darunter die „Post", der „Vorwärts" und die „Deutsche Zeitung", enthielten die Nachricht von dem Tode des Fürsten nicht. Die „Kreuzzeitung" und einige andere brachten nur eine kurze Notiz darüber. Das „Tageblatt" gab heute ein dem Ereignis gewidmetes Extrablatt heraus. Der „Lokal=Anzeiger" bringt die ausführlichsten Einzelheiten, die ihm von seinem Korrespondenten in Friedrichsruh gemeldet wurden, während die anderen Zeitungen, irregeführt durch Dr. Schweningers und der Angehörigen Angaben, über den Zustand des Fürsten, keine Anstalten getroffen hatten, um die Nachricht von seinem Tode zu erlangen.

Die meisten Zeitungen in der Provinz enthielten die Nachricht nicht. Heute Morgen sind keinerlei Nachrichten über die Vorbereitungen zum Begräbnis zu erlangen. Der „Hamburger Korrespondent" und die „Nachrichten" sind mit Trauerrand erschienen und bringen ausführliche Nekrologe.

Berlin, 4. August. — Die auf heute Morgen in der Kaiser Wilhelm=Gedächtniskirche anberaumte Totenfeier für den Altreichskanzler Fürsten von Bismark gab dem Publikum im allgemeinen Veranlassung, in verschiedener Weise seine Beteiligung an derselben zum Ausdruck zu bringen. Alle hiesigen Banken und viele Läden und Bureaus waren geschlossen, überall wehten Fahnen, die vielfach mit schwarzem Rande verbrämt waren, auf Halbmast. Ladenfenster waren mit Trauerflor drapiert und wohin das Auge sich richten mag, überall stößt es auf Trauerembleme und Bildnisse und Büsten des toten Altkanzlers, die mit Blumen bekränzt und mit schwarzem Tuch drapiert sind.

Die Feier in der Kaiser Wilhelm=Gedächtniskirche gestaltete sich überaus ausdrucksvoll. Außer dem Kaiserpaar waren die verschiedenen deutschen Prinzen und Prinzessinnen, alle Mitglieder des diplomatischen Korps und die Spitzen der Militär= und Civilbehörden anwesend. Die Feier wurde mit einem Chorale eröffnet, der von dem Chor des Opernhauses gesungen wurde. Der amtierende Geistliche gedachte in seinen Gebeten der großen Dienste, die der verstorbene Fürst dem Vaterlande geleistet.

Friedrichsruh, 4. August. — Ein prachtvoller Kranz mit der Inschrift: „Der deutsche Reichstag dem Ersten Kanzler des Deutschen Reiches", wurde heute von einer Abordnung des Reichstages auf den Sarg des Fürsten Bismark gelegt. Dieselbe bestand aus dem früheren Vizepräsidenten Spahn, Dr. Bachem und Geheimrat Jungheim. Fürst Herbert von Bismark, Graf Wilhelm und die Gräfin Rantzau, die speziell für diesen Zweck nach Friedrichsruh gekommen waren, empfingen die Abordnungen und geleiteten sie nach dem Totenzimmer, wo die Delegation formell im Namen des Reichstages ihr Beileid ausdrückte. Fürst Herbert sprach den Herren im Namen der Familie seinen wärmsten Dank aus.

Großbritannien.

London, 3. August. — Mit der Abreise der Prinzessin von Wales nach Kopenhagen ist augenscheinlich ein gewisses Geheimnis verbunden. Halbamtlich freilich, wird nochmals behauptet, daß die Reise der Prinzessin durch die Erkrankung ihrer Mutter, der Königin von Dänemark, veranlaßt sei, doch wird diese Erkrankung durch zwei Kopenhagener Depeschen in Abrede gestellt, und es sind Gerüchte im Umlauf, daß die Prinzessin einmal wieder einen Streit mit ihrem Gemahl gehabt habe, ähnlich demjenigen, der sie im Jahre 1893 veranlaßte, mehrere Monate außerhalb Englands auf Reisen zuzubringen. Damals drohte sie, einen Familienrat nach Kopenhagen zusammenzuberufen und ihre ganzen häuslichen Verhältnisse bloßzulegen.

Das Gerücht von der Erkrankung der Königin von Dänemark erhält übrigens eine gewisse Bestätigung durch eine heute Nachmittag aus Athen eingetroffene Depesche, welche besaget, daß König Georg, bekanntlich der Sohn der Königin von Dänemark, heute Abend um 6 Uhr nach Kopenhagen reist, um seine kranke Mutter zu besuchen.

Mittel= und Süd=Amerika.

Berlin, 3. August.—Der Kongreß der Republik Columbia hat, einer Depesche aus der Hauptstadt Bogota zufolge, einstimmig beschlossen, eine Summe gleich 60,000 Pfd. Sterling ($300,000) als Sicherheit für den Erben des Italieners Cerruti zukommenden Betrag zu hinterlegen. Cerrutis Ansprüche gegen die Regierung von Columbia sind seiner Zeit vom Präsidenten Cleveland, der zum Schiedsrichter in der Streitfrage ernannt worden war, entschieden worden. Die obige Resolution wird in 6 Tagen Gesetz. Es wird ferner gesagt, daß Italiens Forderung, daß die Ansprüche endlich beglichen würden und der durch die Anwesenheit etlicher italienischer Kriegsschiffe in Cartagena Nachdruck verliehen wurde, bis jetzt in amtlicher Form die columbische Regierung nicht erreicht habe.

Neufundland.

St. Johns, 4. August. — Der Telegraphist in Tilt Cove, dem nördlichsten Telegraphenamt von Neufundland, telegraphiert, es sei daselbst soeben ein Bericht von dem Untergange eines großen transatlantischen Dampfers in der Nähe von Belle Isle mit allen an Bord befindlichen Matrosen eingetroffen. Der Telegraphist sagt, es scheine an dem Bericht etwas Wahres zu sein, weil der nach Labrador gehörige Dampfer „Virginia Lake" zwei Tage verzögert worden sei, was vielleicht dadurch entstanden sein, daß er sich am Schauplatz des Unglücks befunden habe.

New York, 4. August. — Der in der St. Johns Depesche erwähnte Dampfer ist vielleicht der britische Dampfer „Ipsden", der von Quebeck nach Plymouth bestimmt war und der einem gestrigen Berichte zufolge bei Belle Amour Point, in der Meerenge von Belle Isle, gestrandet ist. Nach dem gestrigen Berichte wurde an der Bergung der Ladung gearbeitet.

Inland.

Oshkosh, Wis., 3. August. — Fünf von den sechs großen Thür= und Fensterrahmen=Fabriken, die seit den letzten zwölf Wochen wegen des Streikes der Holzarbeiter geschlossen gewesen sind, wurden heute Morgen mit einer kleinen aus Nichtunionleuten bestehenden Anzahl Arbeiter wieder in Betrieb gesetzt. Nur die Foster=Hefner'sche Fabrik blieb geschlossen, weil sie sich keine Arbeiter gesichert hatte. Die Streiker hatten Schildwachen bei allen Fabriken aufgestellt, doch fanden weder Kundgebungen noch Ruhestörungen statt. Ein richtiger Landregen trug dazu bei, die Streiker von Ausschreitungen abzuhalten. Weniger als ein Dutzend der Unionstreiker kehrten an die Arbeit zurück, obwohl die Fabrikbesitzer sagen, sie hätten die Namen vieler, die bereit seien, zurückzukehren, wenn ihnen genügender Schutz gewährt werden würde, und die Fabriken würden jetzt ohne Unterbrechung im Betrieb bleiben. Der Streik hat jetzt fast 12 Wochen gedauert.

New York, 3. Aug. — Ein hiesiges Blatt sagt heute Morgen folgendes: „Präsident McKinley wird demnächst ersucht werden, den Friedensbedingungen die Klausel beizufügen, alle cubanischen Gefangenen, welche sich jetzt politischer Vergehen halber in Gefängnissen befinden, in Freiheit zu setzen.

In sämtlichen spanischen Strafanstalten, wie in Ceuta und anderen Plätzen, befinden sich jetzt ungefähr 500 Cubaner, welche während der letzten drei Jahre gefangen genommen wurden.

Die Schrecknisse dieser Gefängnisse sind kürzlich genau geschildert worden, und es wird allgemein berichtet, daß die den Gefangenen zu Teil werdende Behandlung in gar keinem Verhältnis zu den von ihnen begangenen Vergehen steht.

Der Versuch zur Befreiung dieser Gefangenen wird von Tomas Estrada Palma, dem Präsidenten der cubanischen Junta, gemacht werden. Thatsächlich hat er mit seinen Bemühungen nach dieser Richtung hin bereits den Anfang gemacht, und er beabsichtigt dieselben nicht eher aufzugeben, bis er seinen Zweck erreicht hat. Freunde von ihm sind bereits in der Hauptstadt an der Arbeit, und diese werden sich demnächst mit den Regierungsbeamten in Verbindung setzen."

San Francisco, 3. August. — Die Herrichtung der Transportschiffe geht sehr langsam voran und die Verzögerung in der Entsendung ist keinen besonderen Gründen, sondern der Macht der Verhältnisse zuzuschreiben. Die „Lakme", „Charles Nelson" und „Northfolk" werden wahrscheinlich morgen zur Aufnahme von Truppen bereit sein, und die drei Fahrzeuge werden voraussichtlich am Samstag in See gehen.

Die „Tacoma" nahm heute 150 Pferde und Maulesel an Bord, die für die Artillerie bestimmt sind, und wird morgen ihre Anker lichten und nach den Philippinen aufbrechen.

Die „Scandia" und „Arizona" können nicht vor Ablauf von zwei Wochen auslaufen, da auf der „Arizona" ein Kühlapparat eingerichtet und die „Scandia" mit neuen Drähten für die elektrische Beleuchtung ausgestattet wird. Um die Zeit, wo diese beiden Schiffe seefertig sind, werden die Schiffe der ersten Expedition zurückerwartet, und es werden nur wenige Tage erforderlich sein, um sie für eine zweite Fahrt nach Manila auszurüsten.

New York, 3. August. — Mayor van Wyck, der in Freeport, L. J., in der Sommerfrische ist, zeichnete sich heute durch die Errettung von drei jungen Damen vom Tode des Ertrinkens aus. Die Geretteten sind: Frl. Jennie Lowdnes, Tochter des Rev. Lowdnes, Hilfsrektor der hiesigen St. Thomas=Kirche; Frl. Clara Pritz und Frl. Eliza Heinscheimer, beide aus Cincinnati. Die drei jungen Mädchen badeten in der Jamaica=Bai, etwa 200 Yards von dem Hotel, in welchem Mayor Van Wyck logierte. Frl. Lowdnes, die einzige, die schwimmen konnte, hatte sich zu weit hinausgewagt und konnte nicht an den Strand zurückkommen. Die anderen beiden Mädchen eilten, obwohl sie nicht schwimmen konnten, zu Hilfe und gerieten alsbald in tiefes Wasser. Die Hilferufe der Mädchen erregten die Aufmerksamkeit des Mayors, der auf der Veranda saß und sofort in die See hinausschwamm. Es gelang ihm, alle drei in besinnungslosem Zustande ans Land zu bringen. Die Halbertrunkenen wurden dann über Fässer gerollt, bis das Leben zurückkehrte. Frl. Pritz befindet sich noch in einem bedenklichen Zustande.

Victoria, B. C., 4. Aug. — Der Dampfer „Manueny" ist mit 250 Passagieren und gegen $200,000 in Goldstaub von St. Michaels, Alaska, angekommen. Sämtliche Passagiere bestätigten die Nachricht, daß täglich hunderte von Personen von Dawson und Umgegend in St. Michaels ankommen, die nach Hause zurückkehren wollen. Viele traten die Heimreise an, nachdem ihnen die Verhältnisse in Dawson und in den andern Ortschaften am Fluß geschildert worden waren. Der Flußdampfer „Monarch" ist 250 Meilen von Dawson auf den Grund geraten.

Im Hafen von St. Michaels herrscht reges Leben. Täglich treffen am oberen Fluß Böte mit entmutigten Goldsuchern ein, deren Erzählungen von den Strapazen und Enttäuschungen dann der Menge mitgeteilt werden, die hier zusammenströmt, um nach den Goldfeldern zu gehen. Die Folge davon ist, daß viele ihre Ausrüstung verkaufen und nach Hause zurückkehren. Die Hotels sind jede Nacht mit Gästen angefüllt, und fast jedes Fahrzeug im Hafen wird noch zu Hotelzwecken benutzt.

Im Hafen von St. Michaels liegen 35 Dampfer und Segelschiffe, die sämtlich eine volle Ladung von Passagieren und Frachtgütern aller Art an Bord haben.

Washington, 4. August. — Man erwartete im Staatsdepartement spät am Nachmittage durch den spanischen Botschafter eine Antwort Spaniens auf die gestrige Note des Präsidenten in Bezug auf die Friedensbedingungen zu erhalten. Diese Erwartung war auf die Thatsache begründet, daß die Bedingungen selbst in keinem wesentlichen Punkt geändert waren, so daß das spanische Kabinet, von dem man annahm, daß es die Angelegenheit vor Absendung der ersten Erwiderung gründlich erörtert habe, wenig Gelegenheit zu langwierigen Beratungen hatte. Indessen aus den Zeitungsdepeschen ging hervor, daß die Kabinetssitzung in Madrid keinen endgültigen Entschluß gezeitigt habe, so daß man annehmen mußte, daß vor morgen Mittag nichts Definitives erwartet werden könne. Unter den Regierungsbeamten herrscht die zuversichtliche Ansicht vor, daß die spanische Regierung die vom Präsidenten unterbreiteten Bedingungen annehmen wird, und daß ihr Zögern, sich in das Unvermeidliche zu fügen, auf die innere Politik Spaniens zurückzuführen ist, die eine widerstandslose Unterwerfung, ohne wenigstens eine Milderung der Bedingungen versucht zu haben, nicht zuläßt. Eine solche Milderung ist jedoch nicht möglich, und der spanische Botschafter, dem dies bekannt ist, hat ohne Zweifel die spanische Regierung davon benachrichtigt, obwohl die letztere die Kritik ihrer politischen Gegner lahmzulegen versucht hat, indem sie gestern dem Präsidenten durch Hrn. Cambon Gegenvorschläge unterbreiten ließ.

Inzwischen werden die Vorbereitungen für die Expedition des Gen. Wade ununterbrochen fortgesetzt, indem täglich eine Anzahl Generäle für dieselbe abkommandiert werden, darunter Gen. Randall, der erst gestern zum Befehlshaber des neuen Lagers in Montauk Point ernannt worden war.

Die Beamten im Flottenministerium behaupten ebenfalls, daß in den Plänen für Admiral Watsons östliches Geschwader keine Aenderungen vorgenommen worden sind. Es scheint jetzt thatsächlich die Absicht der Regierung zu sein, dieses treffliche Geschwader ohne Rücksicht auf die Friedensaussichten nach den europäischen Gewässern zu schicken, und wäre es nur, um durch eine solche Demonstration die Stärke unserer Flotte darzuthun.

—Geschichte der Mennoniten, broschiert, wird portofrei für 10 Cents an irgend eine Adresse versandt. Jeder Mennonit sollte billig die Geschichte seiner eigenen Gemeinde lesen und damit bekannt werden.
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.

Macht Euer eigenes Bitters.

— von —

STEKETEE'S

trockenem Präparat.

Bei Empfang von **30 Cents** in Postmarken sende ich an irgend eine Adresse ein Packet von Steketee's Bitters. Dieses Präparat besteht aus Wurzeln und Kräutern aus Holland und Deutschland importiert. Ein Packet macht eine Gallone des besten Bitters zur Blutreinigung, und als Appetiterreger vortrefflich. Gerade die Medizin für Frühjahr und Sommer. 25 Cents in allen Apotheken. Adressiert:

GEO. G. STEKETEE,
Grand Rapids, Mich.

☞ Man schneide dies aus und sende es mit der Bestellung. 13 '98—12 '99 e.o.w.

Marktbericht.

5. August 1898

Chicago, Ill.

Weizen	66 —69
Mais	31 —33
Hafer, No. 2	21 —28

Viehmarkt.

Stiere	$4 20 —5 60
Schweine	3 60 —3 95

Produkte.

Heu	$4 50 — 9 00
Butter	12 —18½
Eier	12 —12½
Kartoffeln	50 — 55

Milwaukee, Wis.

Weizen	70— 73
Gerste No. 2	35— 44

Viehmarkt.

Stiere	$ 3 75 — 4 50
Kälber	4 75— 5 50
Milchkühe	22 00—40 00
Schweine	3 25— 3 87
Schafe	2 75 — 4 55

Minneapolis, Minn.

Weizen	83 — 85½

Duluth, Minn.

Weizen	78—83

St. Louis, Mo.

Weizen	66 — 70
Roggen, No. 2	45 — 46

Viehmarkt.

Stiere	$4 00— 5 50
Schweine	3 70—3 90

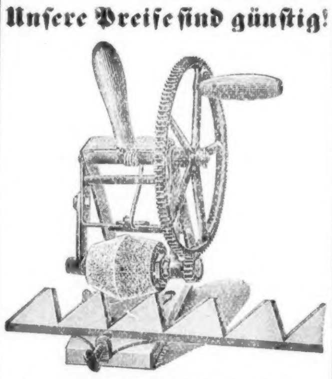
Kansas City, Mo.

Weizen	64—76
Mais	31—32
Hafer, No. 2	27—28½

Viehmarkt.

Stiere	$3 00—5 25
Kühe	1 00—5 10
Schweine	3 50—3 80

Unsere Preise sind günstig!



Rogers Mähmaschinenmesser-Schleifer

ist einer der einfachsten und besten Schleifapparate im Markte. Er schleift zwei Seiten des Mähmessers zu gleicher Zeit.

Er ist so einfach in seiner Zusammenstellung, daß jedermann damit Tüchtiges leisten kann. Er hat eine schwingende Bewegung, wodurch die Erhitzung des zu schleifenden Gegenstandes vermieden wird. Mann kann ebenso gut ein Messer, eine Axt, ein Stemmeisen oder irgend ein Werkzeug damit schärfen.

Der Stein ist ein sogenannter Corundum, nächst dem Diamanten der härteste Stein, den es giebt; er überdauert zwei oder drei gewöhnliche Schleifsteine und kann sowohl trocken als naß gebraucht werden.

Dieser Schleifapparat erweist sich auf der Farm und im Haushalt von großem Nutzen.

Preis $3.25. Ausschließliche Verkaufsrechte für Counties oder ganze Staaten werden abgegeben. Der Käufer bezahlt die Versendungskosten. Bestellungen adressiere man:
Home & Farm Supply Co., P. O. Box "G," Elkhart, Ind.

Diese Firma ist zuverlässig und handelt immer nach ihrem Versprechen.
Mennonite Publ. Co.

Union Savings Bank,
BEATRICE, NEBRASKA.
Deutsche Spar=Bank.

Zahlt Zinsen auf alle Depositen. 5 Prozent auf Certificate, die 6 Monate laufen. Vier Mennoniten sind im Direktorium. Näheres ist auf Anfragen gerne bereit zu liefern, der Kassierer

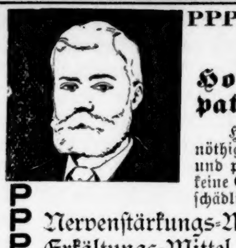
J. H. PENNER.

19'98—18'99

Bauholz, Pfosten, Kalk.

Leinsamen=Oel, und alle Sorten in Oelfarben. Bauholz in großem Vorrat und billiger als irgendwo.

G. H. BLAND,
—'98 Bingham Lake, Minn.



PPPPPPPPPPPPPPPPPPPPPPPPPP

Dr. Karl Puscheck's

Homöopathische Haus=Kuren.

Heile dich selbst mit diesen Mitteln. Keine Erfahrung nöthig. Dieses sind die erfolgreichsten Mittel in der Welt und passen für alle Fälle. Sind leicht zu nehmen, erfordern keine Einschränkung in der Lebensweise und sind absolut unschädlich.—**Aller ärztlicher Rath und Auskunft frei.**

Nervenstärkungs=Mittel. Heilt alle Nervenleiden. Ist immer kräftigend. Preis 25c.

Erkältungs=Mittel. Kurirt bestimmt jede Erkältung, Husten, Bronchitis, Croup, LaGrippe u.s.w., in einigen Stunden. Ist auch Vorbeugungs=Mittel. Preis 40c.

Dyspepsia=Kur. Erleichtert sofort und kurirt schnell alle Magenbeschwerden. Preis 50c.

Frauenkrankheiten=Kur. Eine wunderbar sichere Heilung für alle Frauen=Krankheiten, Regelbeschwerden—jede Frau kann sich selbst kuriren. Preis 50c.

Blutreinigungs=Mittel. (Homöopathisch.) Einfach und sicher. Immer wohlthuend. Preis 50c. Portofrei.

Rheumatismus=Kur. Ich garantire, daß dieses Mittel jeden Anfall in kürzester Zeit heilt Ist das zuverlässigste Rheumatismus=Mittel in der Welt. Preis 50c

Zu haben von Agenten oder irgend ein Mittel wird nach Empfang des Preises **an irgend welche Post=Adresse** in den Vereinigten Staaten portofrei versandt. Ein Büchlein mit näherer Auskunft über 75 Homöopathische Kuren für 75 Leiden auf Verlangen frei zugesandt.—Schreibe darum.

Dr. PUSCHECK, Dept. M., 330 La Salle Ave., CHICAGO, ILL.

PPPPPPPPPPPPPPPPPPPPPPPPPPP

Shoemakers neuer Geflügel=Almanach

ist jetzt fertig zur Versendung. Er enthält 96 Seiten aus gutem Buch=Papier und der Deckel ist in schönen Farben gedruckt. Er ist das vollständigste und umfassendste Werk seiner Art, das je herausgegeben wurde. Er enthält einen schönen Familienkalender für 1898 und viele photographische Abbildungen von unserem Geschäftslokal und der Geflügelfarm — die größte und best=eingerichtete Geflügelfarm in Illinois. Der Almanach beschreibt wie man die Hühnerzucht mit Erfolg betreiben, und wie man dabei Geld machen kann. Er enthält Rezepte zur Heilung von Geflügelkrankheiten, und Beschreibungen der Symptome dieser Krankheiten. Auch findet ihr hierin Grundpläne und Beschreibungen, wie man am besten die Geflügelhäuser bauet. Er giebt volle Beschreibung über alles was man in der Geflügelzucht wissen sollte. Auch enthält er schöne Illustrationen mit vollen Beschreibungen und Preisen der besten und leitenden Arten des Geflügels und Preise für Brut=Eier. Er giebt eine genaue Beschreibung über unsere Einführung von Vollblut=Geflügel aus England, welches wir in eigener Person aussuchten. Wir sind die bedeutendsten Importer und Exporter in Amerika. Man bedenke, daß dieses Werk 96 Seiten enthält, zeitgemäß ist und für nur 15 Cents an irgend eine Adresse geschickt wird. Nur in englischer Sprache.

C. C. Shoemaker,
Freeport, Ill.

Aegyptischer Balsam.

Ein sicheres Heilmittel bei Brandwunden, offenen Füßen, Quetschungen, Hühneraugen, aufgerissenen Händen, Schnittwunden, Krebs, Schuppen auf dem Kopfe, Rotlauf, Krätze, Jucken, Hautausschlägen, Entzündungen aller Art, Mitessern, Hemorrhoiden, giftigen Geschwüren aller Art, Krankheiten der Kopfhaut, Verbrühungen, Wunden ꝛc. ꝛc. ꝛc. **Preis 25 Cents.**

Diese Salbe wurde Jahrhunderte lang in Klöstern benutzt und die Zusammensetzung derselben als großes Geheimnis gehalten wegen der großen Heilkraft derselben. Jetzt wird sie zum ersten Male in die Oeffentlichkeit gebracht. Ihre Geschichte geht zurück bis in die Zeit Neros.

Alles Geld, das für diese Salbe bezahlt wird, wird wieder zurückgegeben wenn bewiesen werden kann, daß die Salbe nach Vorschrift angewendet wurde ohne zu helfen. Die Salbe wird portofrei versandt nach Empfang des Geldes. Agenten verlangt! Adressiere:

Young People's Paper Association, Elkhart, Ind

Ich wünsche, wir hätten eine Wage!

Diesen Wunsch hört man so oft und doch kauft man keine. Jetzt ist die Zeit. Eine Familienwage — vollkommen mit Platform und Schaufel — wiegt von ¼ Unze bis zu 240 Pfund, ist aus feinem Gußeisen gemacht mit Messingbaum und =schaufel. Die Platform ist 10 bei 13½ Zoll — groß genug, um Getreide, Butter, Rindfleisch, Schweinefleisch und verschiedenes andere darauf zu wiegen. Preis $4.00. Man bleibe nicht länger ohne eine Wage.

HOME AND FARM SUPPLY CO.,
ELKHART, IND.

Oder für $2.00 schicken wir eine kleinere Wage, welche von ¼ Unze bis zu 4 Pfund wiegt, wie die Abbildung zeigt. Auch dieses ist eine sehr nette, dauerhafte Wage und wird im Haushalt sehr bald unentbehrlich werden.

HOME AND FARM SUPPLY CO.,
ELKHART, IND.

Das Exanthematische Heilmittel.

(Auch Baunscheidtismus genannt.)

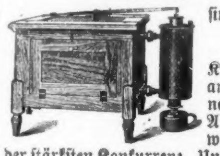
Sowohl bei frischentstandenen als bei alten (chronischen) Leiden, die allen Medizinen und Salben Trotz geboten haben, kann man dieses Heilmittel als letzten Rettungs=Anker mit Zuversicht anwenden.

☞ Erläuternde Cirkulare werden portofrei zugesandt.

John Linden,
Spezial=Arzt und alleiniger Verfertiger des einzig echten reinen exanthematischen Heilmittels.
Office und Residenz, 948 Prospect Straße.
Cleveland, O. Letter Drawer W.
Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen. 21'98—20'99

—Für Sonntagsschul=Lektionshefte, Bilderkarten, Sprüche, Kinder=Blätter und alles was die Sonntagsschule bedarf, sowie auch für allerlei christliche und mennonitische Bücher wende man sich an die
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind

Globe Incubatoren und Brutmaschinen



sind unbestreitbar die Besten.

Sie brüten Küchel aus wo andere Maschinen es verfehlen. Allerwärts gewinnen sie bei der stärksten Konkurrenz. Unser Katalog für 1898 ist jetzt fertig, der schönst=gedruckte seiner Art. Er enthält eine vollständige Liste aller Gegenstände für die Hühnerzucht zu den niedrigsten Preisen. Beschreibt wie man Brütmaschinen erfolgreich gebraucht. Beschreibt wie man Hühner ziehen muß und wie man dabei Geld machen kann. Alles wird leicht und deutlich gemacht. Man versäume nicht einen Katalog zu bestellen. Preis nur 4 Cents in Postmarken. Nur in englischer Sprache. Man adressiere:

Shoemaker Incubator Co.,
Box 460, Freeport, Ill.

Auf fünfzig Millionen Dollars

beläuft sich die Summe, welche **fünfundsiebzig Millionen Buschel Weizen** im Jahre 1897 in **Kansas** und **Oklahoma** den **Farmern** jener Gegenden in die Tasche geflossen sind.

Man wandere daher nach dem Westen aus und kaufe sich dort **eine Farm oder eine Vieh=„ranch"** und teile mit jenen Farmern den **Gewinn**, welcher dem **Ackerbau** und der **Viehzucht** entsprießt auf jenen **billigen Ländereien**, welche noch zu haben sind an der

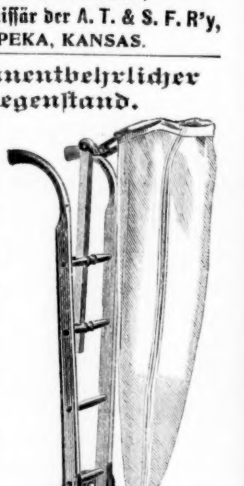
Atchison, Topeka & Santa Fe Railway.

die **beste** und **direkteste Bahnlinie** nach Kansas und Oklahoma.

Um nähere Auskunft und beschreibende Hefte wende man sich an 49'97—35'98

JOHN E. FROST,
Land=Kommissär der A. T. & S. F. R'y,
TOPEKA, KANSAS.

Ein unentbehrlicher Gegenstand.



Ein Säckehalter — leicht, stark, dauerhaft, spart Zeit, Arbeit und Getreidesäcke — und Geld. Ein jeder Farmer, Müller oder Geschäftsmann sollte so einen Halter haben.

Wir senden denselben per Expreß auf Erhaltung von $3.25

HOME AND FARM SUPPLY CO.,
Elkhart, Ind.

Des Farmers Freund!

Durch diese Anzeige möchte ich den Farmern zu wissen thun, daß ich jetzt eine ausgezeichnete hölzerne Gabel habe zum handhaben von Stroh, Kleesamen u.s.w., besonders für geschnittenes und gefasertes Kornfutter. Um Näheres, sowie für Preisliste wende man sich an

PETER B. AMSTUTZ,
31—34'98 Bluffton, Ohio.